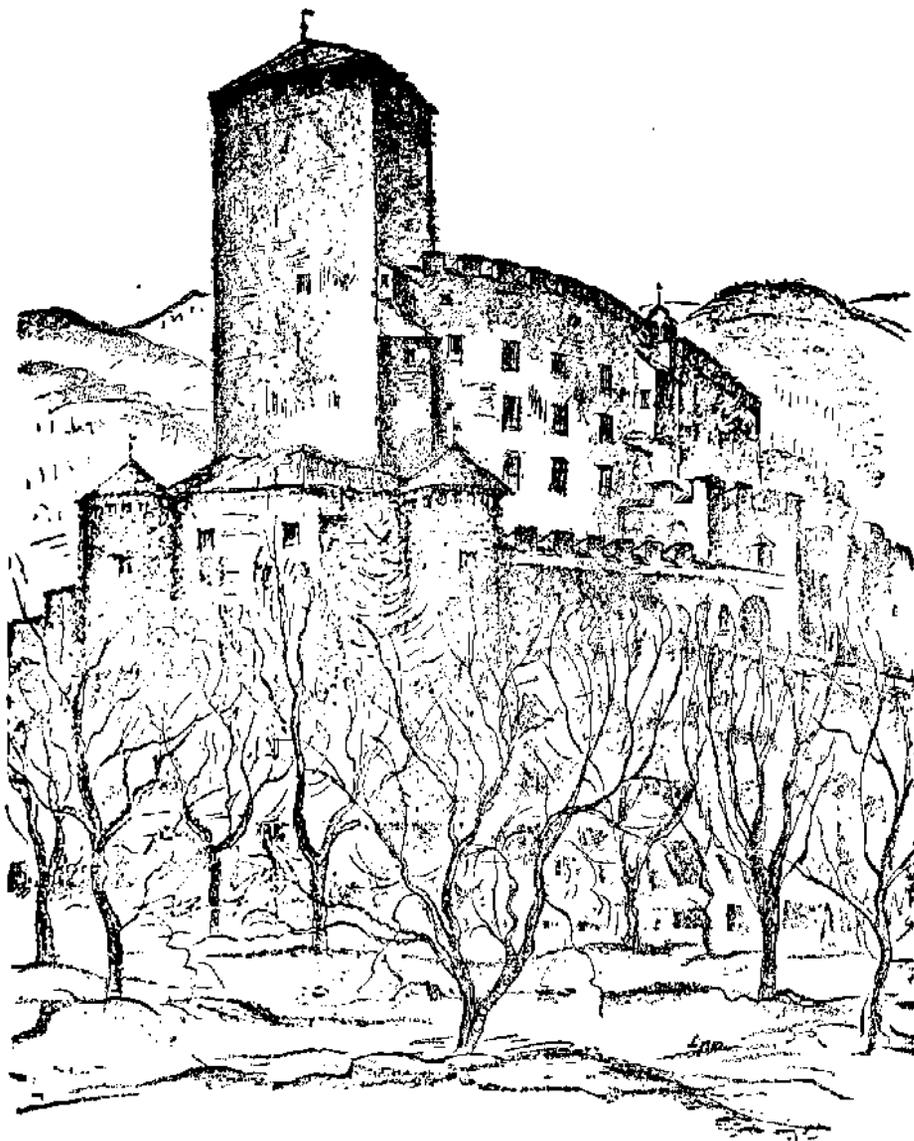


# Östlicher Heimatblätter



10. Jahrgang 1933.

Heft 1/5.

**Redaktion:** Schriftleiter Dr. jur. Walther  
Beinssp, Wien. Alle redaktio-  
nellen Beiträge u. Anfragen sind zu richten an die Schrift-  
leitung der „D. S.“ in Wien, Dittrol, Postfach 22.

**Verwaltung:** Alle geschäftlichen Zuschrif-  
ten und Sendungen, wie  
Neubestellungen, Adressänderungen und Geldsen-  
dungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der  
„Wiener Nachrichten“, Wien, Postfach 22.

**Bezugspreise:** Jahresabonnement (6  
Nummern) einschließlich  
Postzusendung und Verpackung, jedoch ohne „Wiener  
Nachrichten“ 4 Schilling, mit denselben 12 Schilling  
Für das Ausland die doppelte Gebühr. Einzelnum-  
mer 80 Groschen. Zur Beachtung: In Dittrol können  
die „Dittroler Heimatblätter“ nur mit den „Wiener  
Nachrichten“ bezogen werden.

Anzeigen haben in den „Dittroler Heimatblättern“ Erfolg.

## Inhaltsverzeichnis:

Der Felbertauern und seine Geschichte. Alte und neue Straßenbau-  
pläne. / Der Weg über den „Tauern.“ Dr. Adolf Stols, München.

Die Schlößer Felsenkapelle und ihre Vorgängerin.  
Dr. Adolf Stols, München.

T i r o l e r  
**BAUERN-  
Sparkasse**



Zahlzelle Liez (Bauernheim)

ist pupillarsicher wie alle anderen Sparkassen und da-  
her für alle Einlagen, insbesondere zur Veranlagung  
von Mündel-Geldern und Kauttionen bestens geeignet.  
Sie befragt auch alle sonstigen Sparkassen-Geschäfte.

**HERBERS  
WELT-UND  
WIRTSCHAFTS-  
ATLAS**

Mit dem Statistikband:

**DIE WELT  
IN MASS  
UNDZAHL**

In Halbleder 42,50 Mark

PROBDRUCK BEIM BUCHHANDLER

**Insertate haben in den „D.S.“ großen Erfolg!**

Berausgeber, Eigentümer und Verleger: Dittroler Pressevereinigung; Drucker: J. G. Mahl (Hans Mahl); verant-  
wortlich im Sinne des Pressegesetzes Koop. Karl Matzler, Wien.

# Osttiroler Heimatsblätter

Beilage der „Tiroler Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

11. Jahrgang.

Heft 1/5

## Der Felbertauern und seine Geschichte.

Alte und neue Straßenbaupläne. / Der Weg über den „Tauern.“

Dr. Adolf Stois, München.

Das im Zusammenhang mit der gegenwärtig im Bau befindlichen kärntnerisch-salzburgischen Tauernstraße Bruck-Pfandschauz--Hölligenblut in jüngster Zeit wieder viel genannte und umstrittene Projekt der Felbertauernstraße hat neuerdings zugunsten dieser zurücktreten müssen. Es ist hier nicht der Platz, mit langatmigen Ausführungen für den einen oder andern der beiden Straßenzüge einzutreten, ein müßiges Beginnen außerdem angesichts der fast vollendeten Trenne zwischen Fusch und Hölligenblut. Chronistenpflicht bleibt es lediglich, festzustellen, mit welcher riesigen Mühe, mit welchem Aufwand an Zeit, Papier und Worten jahrzehntelang für jedes der beiden Projekte gefochten wurde.

Seit dem Bau der Brennerbahn, mehr noch seit der Eroberung der Straße durch das Auto, ist der Postweg über den Felbertauern zur wirtschaftlichen Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Erst die durch den Friedensvertrag erfolgte Abtrennung Osttirols vom Mutterland rückte den alten Tauernübergang wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Zweifellos ist er die kürzeste und zugleich ausschließlich auf österreichischem Boden gelegene Verbindung zwischen Nordtirol und dem abgetrennten Landesteil im Südosten. Es ist leicht begreiflich, daß öffentliche Meinung und technisches Interesse sich sehr bald wieder mit dem großzügigen Plan der Erbauung einer Autostraße über den Felbertauern zu beschäftigen begannen. Die zu erleuchtende Fahrstraße wäre jedenfalls die einzige Verbindung gewesen, die den Kamm der Zentralalpen auf der in Luftlinie 156 km. betragenden Strecke zwischen Brenner und Radstädter Tauern überquert hätte. Osttirol hätte mit ihr den Anschluß an zwei ins Land führende Straßen gewonnen; an die schon vor dem Krieg fertiggestellte, über den Paß Thurn von Mitterlill nach Alpbühl führende u. an die Gerlosstraße. Selbst-

verständlich, daß man dem Projekt in Tirol von Anfang an sehr gewogen war. Der heiße Streit, der von Tirol einerseits, Salzburg und Kärnten andererseits mit wechselndem Temperament und ungezählten Argumenten, Vorschlägen und Plänen geführt wurde, ist zunächst zugunsten der Stockerstraße entschieden, womit die Hoffnung auf einen Ausbau des Felbertauernplanes auf viele Jahrzehnte hinaus begraben erscheint, wenn nicht das neuerdings viel erörterte Tauernkraftwerk neuen Antrieb in diese für Osttirol so wichtige Angelegenheit bringt.

Schon einmal ist die getollt nicht unberechtigte Forderung der Osttiroler zunichte gemacht worden: durch den Bau der Bahn über den Mallnitzer Tauern (1901—1909). 1883/84 hatte Ingenieur Braunögger das Projekt einer Felbertauernbahn fertig ausgearbeitet, um dessen Ausführung von den Gemeinden Lienz und Windisch-Matrei ostl. so besonders in einer umfangreichen „Petition an das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes“ vom 10. Jänner 1885 nachgesucht wurde<sup>1)</sup>. Die Denkschrift gründet ihre Bitte hauptsächlich auf die folgenden drei, im Einzelnen näher ausgeführten Gesichtspunkte:

1. Die Felbertauernbahn sei in handelspolitischer Beziehung und im Hinblick auf die Bestrebungen, die maritime Stellung Triests zu sichern, unter den in Aussicht genommenen Tauernbahnlinien die zweckmäßigste, indem durch dieselbe die kürzeste Verbindung mit Deutschland, Hamburg, Bremen und den reichen Seehandelsstädten Hollands hergestellt würde; durch die Felbertauernbahn würden im internen Verkehre größere volkswirtschaftliche Interessen geschützt und entwickelt, als durch die Radstädter oder Gasteiner Bahn, daher auch die Felbertauernbahn auf größere Zuschüsse an lokaler Verfrachtung rechnen könnte.

2. Die Felbertauernbahn sei in strategischer Hin-

sicht zur Verteidigung des wichtigen Grenzlandes Tirol und zum Schutze des Gesamtreiches notwendig. Von ihrer Herstellung hinge die Wirksamkeit und Durchführung der tirolischen Landesverleibungsgesetze im großen Maße ab.

3. Die Herstellung der Felbertauernbahn würde die wenigsten Kosten verursachen.

Wie freundlich auch das interessierte Ausland sich damals gerade für das Felbertauernprojekt einsetzte, geht u. a. aus einer Besprechung hervor, die Ed. A. Martel 2) im „Bulletin Mensuel du Club Alpin Français“ vom April 1885 veröffentlicht: „Wir wünschen die Annahme des dritten Planes, welcher uns sicherlich die herrlichen Berge der Hohen Tauern vermitteln wird“.

Der Gedanke an eine Nord und Süd verbindende „Tauernstraße“ ist sehr alt. Die von den Römern und Lantislern schon vor mehr als 1000 Jahren erbauten, in ihren Resten noch heute erhaltenen und später wieder benutzten „Kunststraßen“ über den Radstädter- und Storntauern sind dafür Zeugnis.

Vor dem Kriege befaßte sich der Oesterreichische Generalstab ernstlich mit Straßenbauplänen, da die österreichische Armee zu wenig Aufmarschwege gegen Italien hatte. Der Ausbau des Weges durchs Zugschertal und über die Pfandlscharte wurde schon damals erwogen 3). Bemerkenswert sind die wiederholten Straßenbauten und Baupläne am Stubach-Kalsertauern. Schon um das Jahr 1500 ist von einer „neuen Straße“ über diesen Tauern die Rede. Im Jahre 1576 plante die tirolische Regierung den Bau einer „neuen Sommerstraße“ 4). Am 16. Juni 1668 klagt der Lienzer Maler Melchior Taufsch den Landgerichtsausschuß um Bezahlung von drei Latern für: einen von ihm gemachten Ubrsch, den er auftragsgemäß gemacht habe, als man „im Werk gewesen, über den Kalser Tauern zum gemainen Nutzen einen Weg“ zu bauen 5). Ernstlich erwogen wurde um das Jahr 1770 das kühne Projekt einer Straße von Benedig über Toblach, Lienz, den Kalser Tauern, Plazgau und Pongau nach Salzburg. Fr. Pirckmayer 6) berichtet, daß dieser Plan damals von der Bürgererschaft in Lienz „zur Belebung ihres Verkehrs“ bei der oberösterreichischen Regierung in Innsbruck zur Anregung gebracht wurde, worauf von dieser Landesstelle der Ingenieur Elias Gump mit der Untersuchung der Verhältnisse betraut und zugleich das Erzstift in das Interesse miteinbezogen wurde. Die ganze Strecke hätte 42 1/2 Meilen betragen. Für die Herstellung eines Fahrweges von Lienz bis zur Höhe des Tauern berechnete Gump einen Kostenvorschlag von 5000 fl. Aber schon damals war es ähnlich wie heute: „Wären auch nicht das Suberium von Gratz, die Stände von Kärnten und die Kaufleute von Venedig und Villach dagegen aufgetreten, so würde das Unternehmen der natürlichen Hindernisse wegen doch nie oder nur mit einem ungeheuren Aufwand zu Stande gekommen sein“. Interessenthaler

fel hier angefügt, daß auch an der Verlos aus Anlaß eines 1629 „neuerstandenen, unerhört reichen“ Goldbergwerkes (Hainzenberg) von dem Bau einer förmlichen Straße berichtet wird. Der Mitterstiller Gerichtsschreiber Martin Harlander berichtet in seiner handschriftlichen Chronik 7): „Anno 1630 hat man die neue Landstraßen ins Zillertal machen lassen, welche man zu Waldt hat angefangen und hats messen machen bis auf den Kampach, welschen Weg das Gerlcht Mitterstll Bey Abnln Dausfend Guldien gestanden hat . . .“

Der schmale Steig über den Felbertauern, welchen Bergsteigern bekannt als bequemster Zugangsweg von Norden zum Schöffstal und zum Venediger, — die unmittelbar auf der Tauernhöhe i. J. 1922 von der Sekl. St. Pölten errichtete St. Pöltner Hütte ist Ausgangs- u. Mittelpunkt des von der Neuen Prager- bis zur Rudolfshütte dem Hauptkamm folgenden „St. Pöltner Höhenweges“ — ist bis heute nahezu unverändert so geblieben, wie ihn vor Zeiten längstvergangene Geschlechter und Völker kannten. Der landschaftlich schönste Teil des Tauernweges, der von Mitterstll durchs Felbertal \*) hinein nach Süden führt, beginnt kurz nach der Uebertwindung des steiler ansteigenden Faltlegels über der Amerialer Talgabelung. Vorbei am ehemaligen Tauernhaus Schöffwendt \*\*) , dessen rechter Hand stehende Kapelle eines kurzen Besuches wert ist, erreicht man bald das auf grünem Wiesenplan liegende Tauernhaus-Spital. Am Firnbalken liest man die Jahreszahl 1598, im 1. Stock sind spätgotische, in Holz geschnitzte Lüttrahnen und im rechten Schlafzimmer ein einfacher, alter Ofen aus „Eisengranitsteinen“, mit Kalk bestrichen und mit Renaissancekacheln, Landsknechte, Getwehre haltend, darstellend. Weiterhin steigt der Weg noch immer sanft an bis zum „Sagerhäusl“ auf der nächsten Talstufe, auf deren Höhe der dunkle Hintersee zu Füßen der düsternen Abstürze des „Freigetwänds“ und des Tauernkogels (2988.61 m neue Messung) eingebettet liegt. An der östlichen Tallehne gehts nun zunächst durch Wald („Trudental“), dann in einem Kahlschlag in vielen Kehren (es sollen ihrer 83 sein!) steil bergan hinauf zur Schönaalm („Schöna“, Schönstein oder Schönasteinmauer) und zum oberen Rand des Talkessels (Kreuz 2000 m), dem „Schrankegg \*\*\*). Zwei, ausgezeichnet frisches Wasser führende Quellen, erst das „Weinbründl“ und später das „Tauernbründl“ laden unterwegs zur Rast

\*) Der Name Felben (Felbertal) hängt nach W. Beandenstein 8) mit mhd. felwe (Wette) zusammen. Felben (Felm), Dörfchen der Mitterstll 1190 Velurwin, dann stets Felben.

\*\* Schöffwend (jeswend) vom Plural zu Wand mhd. wende gibt es in der Mundart nicht; dasselbe Felbe oder Kehre (Umkehr). „Schöf“ Pl. ist jes wird häufig für schopfartige Vertiefungen des Geländes gebraucht (nach F. in str. walden 9)

\*\*\* Schrankegg ist (nach Franzenstein 10) kein „Kasteneck“, da Schrank in dieser Gegend nicht - Kasten ist. Wohl aber nennt man die Verschränkung der Sägezähne „Schrank“.

und Labung. Erst fallend, dann wieder ansteigend, führt der Steig über die „Schrankleiten“, eine begrünzte Rasenterasse, hinunter zum „Nassfeld“, über dessen plattigen Felsbord der Felserbach zum Hintertsee hinabspringt. Der „neue“ Tauernweg steigt nunmehr stärker an durchs sog. „Klamml“ („Klammb“) hinauf zum „Kalkkreuz“ und zum rechts bleibenden, flachen Plattsee am Fuß der Frelwand. Am Anstieg durchs „Klamml“ bezeichnet ein Bildstock die Stelle, an der am 16. April 1809 die Schwester des Schützenhauptmanns Panzl, Emerenz Panzl, erfror. Der letzte Teil des Hiltentweges, die „lange Fesen“, folgt der langen, nur mehr schwach geneigten Felsenbank unter den Wänden des Tauernkogels, bis er in den meist firschneeerfüllten „Tauernrog“ und zur Hütte leitet (2489.47 m, nördl. Siebel, neue Messung). Auf diesem letzten Wegstück übersieht man den langen, geröll- und schneeerfüllten Kessel im Osten, in dem der Tauernbach sein Wasser zunächst in dem milchiggelben, vom Bärenkopf (Hörnöl, im Amertal hoher Füllleger genannt, 2852.09 m neue Messung) herabfließenden Schutzströmen beengten Mitter- oder Langsee sammelt. Im Nassfeld beginnend, verlief der alte Tauernweg einst an seinem Ufer entlang und hinauf zum alten, heute noch so genannten „Ganzertauern“ östlich des als „Welnbichl“ bezeichneten Felskopfes (2555.65 m), der die beiden Übergänge trennt. Der Name „Ganzertauern“ geht zurück auf das Umgebende gleichen Namens, durch das der Weg am Südbahngang des Tauern führte. („Ganzert“ ist ein Familienname in W.-Mittel, Ganz der einer Rolle.) Beide, der alte und der neue Tauernweg, vereinigen sich erst ein beträchtliches Stück südlich des Überganges, ungefähr in der Gegend zwischen einer verfallenen Unterstandshütte am Ausgang des Tauernroges (ca. 2250 m) und dem unter der Bezeichnung „Göttle Stoa“ bekannten Felsblock bei P. 2148 m der A. D. R., dessen später noch Erwähnung getan wird. Vom Birnkreuz, vor dessen Erreichen noch der Steig nach Außerschlöß abzweigt, führt der Tauernweg dann in langen Schritten hinab zur Wohlgenutenslpe (Dlechtwang) im ebenen Talboden.

### Die ältesten Tauernwanderer; der Begriff „Tauern“.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Felbertauernweg schon zu Zeiten der Römer und lange vorher lebhaft benützt wurde. Nach E. v. Buchmann (11) deuten alle Tauernlehnen im Pinzgau, die mit „Durg“ zusammenhängen, auf keltische Ansiedlung aus ca. 1800 v. Chr. hin, zu welcher Zeit der Oberpinzgau fast ebenso dicht bevölkert war wie heute. Der Name Amertal enthält nach Koch-Sternfeld (12) den Wortstamm am (-kelt. Wasser) \*. Wenn ferner (14) die keltischen Amblunter, ein taurischer Volksstamm, welcher wohl die Urbewölkerung des Pinzgaus darstellt, „nicht ohne Verkehr mit den Völker-

schaften Germaniens, Vindeliciens, Panoniens, Rätiens, Illyriens und Italiens mit Vieh, Wolle, Häuten, Metallen usw. waren“ so ist anzunehmen, daß schon damals gebahnte Wege über den Gau hinauf (und über die Tauernkette?) führten. R. Sternfeld (15) bemerkt: „Den Pinzgau durchzog keine römische Landstraße; die römischen Denkmäler zu Hafensboch und Tachsenbach, zu Mittersill und auf dem Gumpinger Moos bei Lofen zeigen nur an, daß die Römer mit den nie verdrängten Urbewohnern Pinzgaus freundlichen Verkehr hatten und in kleineren Karawanen öfter über die Tauern von Felben und Krümel, von und gegen Stallen, oder über die Gerlos und die Sommerge aus und nach Tirol wanderten“. Jedenfalls verstanden nach demselben Berichterstatter (16) die Tauriker „schon frühe die Kunst, das Gestein auf der Oberfläche und in der Tiefe zu bezwingen und dadurch Karrenwege durch die steilsten Gebirge zu bahnen: sie setzten Feuer an die Felsen und in die Schächte, gossen Eisig, oder in Ermanglung dessen Seher (versäuerte Molke) und Wasser zu, schwellten damit auch die eingetriebenen Felie von Holz an und zerschlugen dann mit eisernen Hämmern das mürbe Gestein.“

Der Name der Tauriker, jenes keltischen Volksstammes, der von den verschiedenen Forschern immer wieder mit dem Namen „Tauern“ in Verbindung gebracht wird (17), läßt die Frage nach Ursprung und Bedeutung des Tauernbegriffes einer näheren Betrachtung wohl wert erscheinen, umso mehr, als vor auf Grund neuerer Forschungen etwas sicherer darüber urteilen werden können.

In einem groß angelegten, umfassenden Vortrag (18) zerstückt A. Prinzinger das Für und Wider der Ansichten über Vorstellung und Begriff der „Tauern“, die bei „Reisenden und Geographen noch sehr unsichere Dinge“ wären. Gestützt auf reiches Quellenmaterial, wendet er sich gegen die um die 50er Jahre von der deutschen Erbkunde (nach Prinzinger zuerst im Lehr- und Handbuch der Geographie des Oest. Kaiserstaates von 1850) aufgenommene Bezeichnung „Tauern“ anstelle des alten Begriffes „norische Alpen“, also für den ganzen Zug der Hochgebirgskette von der Dornlücke im Westen bis zur Urtscharte (nach Sonklar) bzw. bis zum Ratschberg (nach Krebs) im Osten. Er greift zurück auf den landes- und volkssprachlichen Gebrauch, der einen Gesamtnamen Tauern nicht kenne und mit ihm ausschließlich die neun — mit Gerlos- und Thurmtauern elf — Bergübergänge, nämlich den Krümler-, Felber-, Kalfser-, Fusch-Heiligenbluter-, Mauriser-, Maltitzer-, Korn-, Rabstädtler- und Kottenmanner Tauern belegt. Der „Tauern“ ist nach Prinzinger ein „Hochtal und Durchgang durchs Hochgebirge, ein großes Bergtal, ein hoher Gebirgsfuß“. Zu seinem Wesen gehört (1) eine bedeutende Erhebung, also ein Berg

\*) Amertal mit einem m, da der Name mit dem Vogel Ammer (ma. „Ammerling“) nichts zu tun hat; amer. Spelt. Dinkel? (13)

(daher in den ältesten Urkunden mons Thurus, mons durus, mons Thur 19) usw., in der Volkssprache: „über den Tauern, auf den Tauern gehen, Geschlechtswort „ber“!) 2) der Bestandteil Tal, Hochtal, durch welchen der Tauern sich erst eigentlich gegenüber allen andern Hochgebirgsübergängen — den Toren (Törln) und Scharten — unterscheidet, endlich als wesentlicher dritter Bestandteil der Weg, der Durchgang, Bergübergang. „Tauernzubehör“ bilden die Tauernpfade, Tauernwege, der Tauernberg, Tauernwinkel, das Tauernental, Tauernache, -fogel, -wände, -keese, -moose, -seen usw.

Schon R. v. Sonklar 20) äußerte: „Unter dem Wort Tauern versteht das Volk, welches diese Alpengegenden bewohnt, nicht sowohl das eigentliche Gebirge d. h. seine Kämme und Gipfel, nie vielmehr nur die wenigen Übergänge über dasselbe und auch diese bloß insofern, als sie dem zentralen Kamm angehören und sich durch Wichtigkeit und stärkere Frequenz auszeichnen. Es ist demnach im Volksmunde der Begriff Tauern gleichbedeutend mit dem eines Hochüberganges, der die Verbindung eines nördlichen Quertales mit dem entsprechenden südlichen vermittelt.“ Weiterhin dann 21): „Wie aber in so vielen Fällen das Ganze mit dem Namen eines Teiles bezeichnet wird, so ist auch hier der engere und eigentliche Begriff des Wortes Tauern dahin erweitert worden, daß man nunmehr darunter dasjenige Gebirge versteht, in welchem die Tauern vorkommen. Das Volk nimmt jedoch an dieser Veränderung des hergebrachten Begriffes keinen Anteil.“

Prinzingers Ansichten sind auch von Fr. Birckmayer als zutreffend anerkannt worden; einen eifrigeren Verfechter fanden sie außerdem in H. Wallmann 22). Dieser versteht sich am Schlusse seiner Ausführungen zu der Einsicht, daß wohl seine und Prinzingers Bemühungen keine gänzliche Umwandlung der bereits allgemein angenommenen geographischen Bezeichnungen — Tauernkette, Hohe Tauern, Tauern schlechthin — erreichen würden. „Über den einzigen Wunsch“ möchte er „im Interesse der Wissenschaft erfüllt wissen, daß man künftig zwischen geographischer Anschauung und volkstümlichem Begriff, d. h. zwischen Tauern als „Hochgebirgszug“ und Tauern als „Gebirgsübergang“ richtig und präzise unterscheidet“.

A. Prinzinger nimmt nun den Namen der Taurischer, eines Volkstammes, von dem die Römer schon im 3. Jhd. v. Chr. berichten, daß sie „süßlich unter den Dolern“, d. h. also im heutigen Pustertal, Kärnten und Lungau, Steiermark und Krain wohnten 23), zum Ausgangspunkt seiner Beweisführung, nach der der Name Tauern — „urkundlich in der Tat der älteste Name auf deutschem Wohngebiet“ — nicht vom keltischen Tur oder Taur komme und weder Berg noch Gebirge heiße, sondern „nichts anderes bedeute als eine echte deutsche Fortbildung des Urwortes Thor (Tor), in dem das o zu au erweitert und verstärkt

und zur Bildung des süddeutschen Nominativs und Eigennamens der Auslaut „en“ angehängt wurde. „Durch die Wendung des o (und u) in au, des einfachen Lautes in den Doppellaut, pflegt der Deutsche das Wort zu verstärken. So verdrängt sich der Tropfen in der Traufe. So bildet sich aus der Droh die Drau; aus Trone die Traun; aus Lober die Lauber und Laufer.“

Er wählt für Taurischer entsprechend der Uebersetzung Romani zu Römer den Namen „Taurerer“, unter welcher Bezeichnung man im Pinzgau einen von jenseits der Tauern, also einen Pustertaler oder Kärntner (Osttiroler?) versteht. \*)

Koch Sternfeld äußert sich schon 1820 24) folgendermaßen: „Die Geschichte und Politik haben indessen auch hier scharfe Marken gezogen. Während sich auf der Nordseite (der Tauern) im Uebergang zum Mittelalter keltisch-germanische Sitte auf besserem und freyem Boden kraftvoll behauptete und den Namen Taurer in die süßlichen Gebirge verdrängte, gewann dort unter drückender Herrschaft das slavische Blut die Oberhand. Auffallend scheidet sich nun diese Nachbarschaft gegeneinander ab und der Begriff Taurer ist nicht mehr derselbe mit dem von Tauriskern oder Norikern. Unterthäniger, geschmeidiger und allhärter, daher vertrauter mit der härteren Zeit, bemerkt man seit einem Menschenalter — wie in Tirol die Welschen (wie weltshauend!) — so die Taurer wieder im Vorrücken über die Tauern. Demnach tut sich der ältere Pinzgauer und Pongauer in jenem Selbstgeföhle etwas darauf zu gutem — kein Taurer zu sein.“

Der gelehrte Benediktiner M u c h a r t von Admont (geb. in Klagenfurt) behauptet in seinem „keltischen Norikum“ 25) und in seinem Werk über Gastein (Graz 1834), daß das keltische Wort Thor, Tur oder Tur Hügel oder Berg bedeute und daß der Name Tauern davon stamme. Klöden 26) sagt aus: „Die Tauern sind nach dem alten Keltenvolk der Taurischer genannt, taur heißt im Keltischen Hochgebirge . . .“ Auch Koch-Sternfeld, der den Tauriskern, ihrer Herkunft und ihrem Wirken im Zusammenhang mit den Tauern längere Ausführungen widmet, weist auf den keltischen Ursprung und das hohe Alter des Tauernnamens hin. Die Taurischer sind nach ihm 27) „einfache Jäger, Bergknappen und Hirten, kühn und kräftig, gemüthvoll und herzlich, getüßsom und friedlich, mutig gegen die Anfälle der Natur und äußeren Feinde, ihre Berge über alles liebend . . . Von dieser ihrer Heimat nannten sie sich Taurischer. Obgleich an Sprache und Sitten mit den Griechen verwandt, wurden sie von denselben im Laufe der Zeit, wie alle westlichen Völkerschaften, doch K e l t e n (Fremdlinge) genannt.“ Den Begriff Taur entwickelt Koch 28) aus dem Stammwort Thur (Berg, Gebirg) d. h. groß an Höhe und Ausdehnung. „Mit diesem, ursprünglich jeden hohen Ge-

\*) Ebenso nennt man im Pustertal die Salzburger und Oberösterreich'scher Viehhändler „Ueberführer“.

berggrücken bezeichnenden Namen verbanden Dichter und Geographen wegen der Ähnlichkeit der Hochgebirge mit dem Bilde eines gehörnten Stiers, wegen der Rindviehzucht auf solchen längst bewohnten Höhen und wegen der, zwischen ihren Hörnern (Toch) gefundenen Uebergänge bald auch die Begriffe von Stier, Rindvieh, Gebirgsvolk und Hochweg, im Gegensatz zu Talweg.“ Er zitiert folgende Stellen aus Strabo (geb. um 60 v. Chr.):

§ 14 „Tauri in istum maates supra Chelidoneas; humiliora montana nan amplius tauri putantur. § 11 U Tanai ad deitram sunt montes qui usque in Indicum mare pertendunt, eos Graeci Taurum vocant. § 16 Tauri duo quidem montes (in Uffhria) qui a longe formam quandam ostendunt Tauris similes etc.“

„Im Hochlande Ostens“, fährt Koch-Sternfeld (1820!) mit erstaunlicher Einfühlung in die etymologischen Zusammenhänge fort, „der Urhelmath unseres Geschlechtes, heißt der südwestlich ziehende Gebirgskücken des Parapamisos der Taurus (tauros). Durch Uffhrien und Medien vielfältig auslaufend schelbet er Thraonien und Kapadocien, Armenien und Mesopotamien; rückt dann als Kaukasus bis an die Mäotische See und den Tanais vor; fällt am Pontus Euxinus als Halbinsel Taurien (Chersonesus) ab (auf Scarien bei Samos stand Tauropolis mit dem Tempel der Diana), steigt in Europa, der Donau nördlich, durch Mesopotamien empor (die Karpathen, das Land der östlichen Taurier) — seltwärts Tauris in Dalmatien — senkt sich wieder am Zusammenfluß der Donau und Save zum alten Laurinum (Belgrad) — steigt westlich an die Mur herauf, erhebt sich wieder als mächtige Granitkette zwischen Enns und Mur, Salzach und Drau — die Heimat der Inneren Taurier (mit Vorposten Tarvis und Treviso) — zieht durch Tirol, schelbet Helvetien und Ligurien und endet als Penninische Alpen, der Sitz der Laurini, hinter der westlichen Grenzmarke Turla (Taurinum) [Der taurinos saltus, iuliasque Alpes (Eib.)]. So weisen sich Wanderung und Ansiedlung eines mächtigen Zweiges vom Urstamm auf dem zwey Weltteile verbindenden Gürtel namentlich nach.“ \*

Prinzinger äußert hiezu 29): „Er (Koch) läßt sich von den Schönlagen seiner patriotischen Einbildungskraft bis an den Himalaya tragen, knüpft dort die Taurer an ufta.“

Es gereicht Koch-Sternfeld, mögen seine Ausführungen und Erklärungen im allgemeinen auch reichlich phantastisch und zweifelhaft, wenn nicht falsch sein, zur Ehre, daß die moderne ethnologische und etymologische Forschung, wenn auch auf anderen und neuen Wegen, zu seinen so früh ausgeführten Ansichten zurückführt und — wenigstens im Grundgedanken — im Recht gibt. R. F. Wolff 30), der auf die Forschungen Steubs, Karl Paulis, Gustav Kosinnas, Rud. Muchs, Fr.

\* Hätte Koch die Admiersstadt Teurata bei Spittal schon gekannt, er hätte sicherlich auch sie hier mit hereingenommen.

Paulis, Gustav Kosinnas, Rud. Muchs, Fr. Stolze, Alois Walbes, Menghini und Merharts aufbaut, führt aus: „Rätselhafte Worte wie „Rees“ und „Tauern“ gemahnen uns an die längst vertlungenen Sprachen der ältesten Pioniere (in den Alpen)“. Und später: „So seltsam es klingen mag, besitzen wir ein sprachliches Beweisstück, das uns in eine noch fernere Vergangenheit zurückführt, es ist dies die bereits erwähnte Bezeichnung „Tauern“, denn hier zeigen sich Zusammenhänge zwischen den Alpen und Kleinasien.“ Zul. Bosorny hat die sprachl. Parallelen, die von den Alpen bis nach Vorderasien reichen, kritisch betrachtet und viel verworfen; doch sagt er: „Immerhin bleibt eine Reihe bemerkenswerter Uebereinstimmungen, so der ‚Berg‘ bedeutende Name ‚Taur‘ im Namen des Taurus in Syrien und Ostitalien, Taurera in den Alpen, dem Volke der Taurier in Norikum, den Taurili montes in der Krim . . . Im Matebo-Blachischen heißt Taur ‚hoher Berg‘.“ Damit sind wir an dem Punkte angelangt, wo die Ethnologie aufhört und die Anthropologie beginnt. Es bestehen nämlich unleugbare Rassenzusammenhänge zwischen den östlichen Ausläufern der Alpen, dem Balkan, Kleinasien und dem Kaukasus. Wir werden uns vorstellen dürfen, daß in grauester Vorzeit — für die wir kaum noch Zahlen anzusehen wagen — jedenfalls in einer Zeit, die weit vor den ersten Bewegungen der indogermanischen Völker liegt, vorderasien. Menschen über den Balkan nach Mitteleuropa gekommen sind, die für den Begriff „Berg“ das Wort „Taur“ mitbrachten, ein fremdes vorderasiatisches Wort, das nach Jahrtausenden im Herzen der Ostalpen zu einer sprachlichen Versteinerung erstarrt ist. \*)

In seiner „Rassenlehre“ (Leipzig 1927) wirft R. F. Wolff die Frage auf, wie weit wir die Bewohner der Ostalpen als „Dinarier“, als Vorderasiaten betrachten dürfen. Jedenfalls sind nach ihm vorderasiatische Rassen-elemente bis ins Pustertal und bis Wien deutlich nachweisbar.

Soweit über die Herkunft des Tauernbegriffes. Beiträge zur ältesten Tauerngeschichte; die Schwaighöfe und Tauernhäuser im Felbertal und ihre Pfanden.

Birkmayer berichtet, daß die Tauernwege — ihrer Natur nach in der Regel Fuß- und Saumpfade — in den Stürmen der Völkerveränderung in Verfall getreten. Im 8. und 9. Jahrhundert begann man die Saumpfade über die Berggrücken, darunter auch jenen über den Felbertauern, wieder zu eröffnen, zu erneuern und zu verbessern. 31) 914 wird der Taurier (Fischer Tauern?) zuerst erwähnt. Im Jahre 1296 wird vom Kaiser Adolph dem Erläuterer bewilligt, auf dem Wege über den Thurn und Fischer Tauern soviel an Maut ein-

\*) Als Kuckulum sei hier noch eine Erklärung des Tauernbegriffes erwähnt, die Rosa Chelidonea-Verneri in den Österröcher H. Bl. 1882, S. 5/6, glaubhaft machen will. Sie leitet den Namen „Tauern“ von „Tavernen“ (!) ab („da v in früherer Zeit gleichbedeutend mit u war“).

zuheben, als dasselbe hieran zu Grund, Mauterndorf und Werfen verlör: „ut quidquid in thelonia, quae in Grund, Mauterndorf et Werfen ex mutatione stratae deperierit, in via quae sit ultra fontem, qui dicitur Lurentauern et Fuschertauern, possit recolligere absque molestia quilibet et pressura“ 32). Pirchmayer ist wohl nicht fehl gegangen, wenn er daraus schließt, daß der Zug mit Salz, Eisen, Wein usw. aus und nach Tirol und Kärnten zum guten Teil damals über den Pinzgau geleitet wurde, viellecht infolge der damals in Steiermark und Kärnten gegen Salzburg bestehenden Fehden. Doch „schon 1154 war von Bozen aus süßer Wein stark in das Norische gegangen“. Es besteht wohl kaum ein Zweifel, daß auch der Felbertauern damals schon, insbesondere wegen der Weiterleitung der Waren im Zusammenhang mit dem Turntauern, eine bedeutende Rolle spielte. Für den sehr frühen Wechselverkehr über Felber- und Turntauern und die notwendig sich ergebende Ergänzung dieser beiden westlichen Tauernübergänge überhaupt kann die berufene Urkunde jedenfalls zum Beweis dienen. Pirchmayer meint 33) hiezu, daß der Turntauern als Weg schon vor 1296 bestanden habe und „daß der Verkehr bereits ein ziemlich bequemer und lebhafter war, denn sonst hätte die Verletzung eines Mautrechtes wohl keinen Wert gehabt“. Er knüpfte daran die Annahme, daß die Errichtung des „Turmes“ daselbst auf die Zeit der Erwerbung des Pinzgaues durch das Erzstift zurückzuführen sei (1228). Mit dem „Thurn und der Klauen am Hochberg“ waren gewisse Rechte verbunden, welche schon „bei Bilgrains Zeiten“ (1365—1396) als „von Alter Herkommen geöffnet“ wurden 34). Schon um das Jahr 1000 n. Ch. stand die Burg Mittersill 35). Auch Koch-Sternfeld 36) berichtet über die Verschlebung des Tauernhandels vom Radstädter- gegen die weltliche westlich gelegenen (Fuschert-, Felber- und Turntauern) und begründet es mit den erwähnten kriegerischen Ereignissen. „Erst um das Jahr 1556 wurde der Radstädter Tauern mit Hilfe der Getwerken für Frachtgüter wieder geöffnet.“

Man kann also wohl für die Zeit vom Anfang des 14. bis zur Mitte des 16. Jahrh. die Blütezeit, d. h. die Meistbenützung des Felbertauerns annehmen.

Er verband Windisch-Matrai (und Sieng) mit Mittersill, also die Grafschaft Matrai-Mittersill dies- und jenseits der Tauern. Ueber Lage und Entfernung von Tal zu Tal drückt sich eine handschriftliche Beschreibung aus dem 16. Jahrh. wie folgt aus 37): „Der ander Tauern, drei Meil weg von der Krüml herab, gen mit der Welber Tauern, der ligt getat vom Stos vnd Marckh Mittersill gegen Mittag durch ein Zwerrthall hinein, genannt die Welbm, vom Marckh bis gen Spthall ist ein Meil, von Spthall bis auf die Höch des Tauern, auch ein Meil, von dancn hinaus gen Windisch Matrai drei Meil weg, darüber Sumer vnd Herbstzeiten ein Sumer weg ist“. Die Beschrän-

lichteit und die Weite des Weges, Geröllter und Schneestürme, wie Lawinstürze, sicherlich auch die früher allgemeine Furcht und Abneigung vor der Furchtbarkeit und Unwirtlichkeit des Hochgebirges machten die Tauernübergänge zu nicht gerade geringen und beschwerlichen Unternehmungen. Kammen schon die Säumer, also die Leute, die den regelmäßigen Verkehr mit den Gütern und Waren über die Tauern zu besorgen hatten, trotz ihrer Vertrautheit mit den örtlichen Verhältnissen oft in Gefahr und Not, so umso mehr die vielen, oft alpenfremden Wanderer, die allein oder in Gruppen die hohen Uebergänge — als die kürzeste Verbindung vom Süden zum Norden und umgekehrt — benützten. Bescheidene Unterkünfte — schon die Römer hatten an den wichtigsten Uebergängen manstonen (Weghäuser) und Hospize errichtet — wird es hier wohl schon in den allerfrühesten Zeiten der Tauernbenützung gegeben haben. Gleichwohl kamen verirre Wanderer auch später noch oft erschöpft im Tale an und suchten Zuflucht in den Wohnstätten, welche sie mit Mühe und Not noch zu erreichen imstande waren. Die alte deutsche Sitte weitgehend gewährter Gastfreundschaft erlebte in diesen Zeiten unter den Tauern wohl die ihrem Sinn entsprechend weitläufigste Erfüllung. Die Zahl der tauernnahen Güter, die diese Gastfreundschaft wenigstens auf eine gewisse Zeitdauer zu gewähren vermochten, war aber gering. Unterkunftslosigkeit und die Möglichkeit der Hilfe mußten in dem Maße abnehmen, als der Verkehr zunahm. So kam es, daß die „Fürstbischöfe und weltlichen Körperschaften schon in ihrer kirchlichen Stellung eine verstärkte Aufforderung erblicken mußten“, diese Gastfreundschaft von sich aus zu unterstützen und vor anderen zu üben 38). In diesem Gedanken begründet lag letzten Endes der Anlaß zur Gründung von sog. Spitälern und Unterkünften, wie zur Errichtung der Tauernhäuser und der Tauernpfünden. U. v. Ruhnert 39) bezeichnet als die vornehmlichsten Zwecke der Tauernhäuser „die möglichste Hintanhaltung der Gefahren der Wanderung über die Hochpässe, die Hilfeleistung bei wirklich eingetretener Gefahr, endlich als letzten Akt die Sorge dafür, daß denjenigen, welche den Schrecken der Tauern erlegen sind, ein christliches Begräbnis werde“. Trotz der an sich für alle Tauernpässe durchaus wünschenswerten Schutzrichtung bestanden und bestehen unter veränderten Verhältnissen auch heute noch solche Unterkünfte auf der Nordseite der Tauern in Salzburg nur in vier Tälern: das Tauernhaus im Achental (Krimmlertauern), im Felbertale, im Fuschertal und im Rauriser Seibelswinkeltal. Weitere Tauernhäuser befanden sich auf dem Mallnitztauern und auf der Südseite des Felbertauern im (Matraier) Laurerntal. Der Zeitpunkt ihrer Gründung liegt weit zurück und ist nach Ruhnert 40) „jedenfalls uralt und stammt aus den Zeiten des patriarchalischen Regimentes der Fürstbischöfe von Salzburg“. Sicherlich sind sie als eine rein salzburgische An-

gelegenheit zu betrachten, denn auch das Tiroler Tauernhaus (im Süden des Felbertauern) stammt aus einer Zeit, in welcher das Gebiet von W.-Matrei zum Erzbistum Salzburg gehörte. Ueber-einstimmend mit der Entstehungszeit verschiedener andernorts gelegener Spitälcr, so zu Neustift bei Brilen 1142, nm Semmering 1160, zu Zell im Zillertal 1187, am Pöhrn 1190, bei Ortenburg 1191 41), können wir die Gründung dieser Tauern-unterkünfte ins 12. od. 13. Jhd. verlegen. Am Rad-städter Tauern, an welchem 42) schon vor dem Jahre 1000 Zoll eingehoben wurde — bei der Schenkung des Lungaus an Salzburg durch Kaiser Heinrich II. i. J. 1002 wurden ausdrücklich auch die dortigen Tasteren und Zölle erwähnt — wird das dortige Tauernspital im Jahre 1198 als bestehend genannt.

Den meisten der Tauernhäuser wurden zum Zwecke der Sicherung des Verkehrs schon frühzeitig von der landesfürstlichen Kammer oder ihren andertweltigen Grundherrenschaften Provisionsen (Pfründen) zugewiesen, mit der Verpflichtung, den Tauernweg zu erhalten u. zu bezeichnen, sowie den Reisenden auf jede Art behilflich zu sein. Aus verschiedenen, annähernd gleichlautenden Papier-handschriften v. J. 1494, v. 1498, aus dem 17. Jahrh. („Urbarbuch von Mittersill“) und schließlich vom Jahre 1614 (die beiden letzteren am Bez.-Amte Mittersill, „Landgerichtsbuch“) 43) sind wir über diese Pfründen genauer unterrichtet. Kuthner 44) erwähnt: „Das Uralt zu Mittersill be-wahrt nämlich ein auf Pergament geschriebenes Ur-barium, welches Erzbischof Wolf Dietrich im Jahre 1606 erließen ließ und das „alle Urbars Güter, Grundstücke, Alpen, Asten, Eben, Häuser, Gärten, Mauthen, Smach und Sagmühlen, dann deren jährliche Stilt, Dienste und Beheute“ genau beschreiben enthält, welche „zur Pflieg Mittersill und Rhe-lambt Stuwelfelden“ gehören.“ \*) Nach den „Salzb. Landdingen“ 45) heißt es nun über die im Felber Tauernthal befindlichen Tauerngüter: „Pfründt.“ Item fünf \*\*) swaigern in der Welbm gibt man jähr-lich zu pfründt: pönn (Bohnen) hofmull drel, rogler hoffmull drel, gersten hofmull sechs, habern hof-mull vierzehn.

Hiernach ist vermerkt, was die vorgeschriebenen fünf swaigern um die gemelt pfründt zu tuen schuldig sind.

Item darumb sollen seu den armen leuten, die nicht zeruaug haben und son vermügen, über den Wellter (Weller) tatoren helfen und durch gois und der pfründt wollen zu essen geben, u. füllen auch den tatoren bewarn mit zaigern und söher noldurft.

Item es haben auch vor jara ir vordobern eittlich an dem abent linnen auf den ängern unter dem tatoren geschriern oder geplasen ain horn, ob jemant obn an dem tatoren und sich verparrt oder

\*) Dieses Uebarium dürfte mit den in den Landdingen aus dem 17. Jahrhundert stammend erwähnten identisch sein.

\*\*) Eigentlich nur 4 Swaigern; Schwäwendt wird für zwei Swaigern (Doppelschwelge) gezählt 46)

vergangen hiet, das si dem herab hüffen, damit das solhs arms volk an dem tatoren nicht abgee und verberb.“

Diese Felbertaler Tauernpfründen sind in allen, selbst den ältesten Urbarten der fürstlichen Hof-meiesterel, sowie des Pfliegerichts Mittersill, an-gefangen vom 14. Jahrhundert und in den Ants-rechnungen aufgezeichnet oder verrechnet und die damit verbundenen Pflichten mehr oder weniger ausführlich angemerkt. Wohl das älteste dieser er-halteneu Dokumente ist das „Urbar der Nemter In-ner Gebirg“ („officia in montanis“) in lateinischer Sprache angelegt und geschrieben um 1350 47). Das Urbar von 1350 führt unter der Ueberschrift „pensio caseorum offiel in Mittersill“ zuerst Höfe „in der Welbm“ an, u. zw. u. a.: Spital sub turonem (Doppelschw.), Schestwert (Doppelschw.) und Reut. Die Höfe Spital und Schöpsiwend erhal-ten der Urkunde nach vom Amte jährliche Hilfen an Roggen, Bohnen, Gerste und Hafer: „Stils dantur pro subsidio de granario domini in Mitter-sill singulis annis . . . summa prebendarum ad swaigas in der Welben singulis modios 5. fabarum mod. 3, ordei mod. 4, abenne mod. 13.“ Nach Birk-mayer betragen die Prebenda nicht weniger als 26 Hofmuth oder 156 Megen Salzburger alten Maßes und blieben in diesem Quantum jederzeit gleich, nur hinsichtlich der Einteilung nach Getreide-gattungen traten wiederholt Ueuderungen ein. \*)

An dieser Stelle sei einiges Allgemeines über die Entstehung und das Wesen der Schwaighöfe, auf deren Bestehen letzten Endes die „Tauernhäuser“ zurückgehen, eingefügt 49): Die natürlichen Bedin-gungen des Bodens und des Klimas haben an manchen Orten die Anlage von Wirtschaften und Siedlungen veranlaßt, die der Viehzucht und der davon abhängigen Milchwirtschaft sich in ganz be-

\*) Nach den Aufzeichnungen über Getreidemahreduktionen (16.—18. Jahrhundert) war das Maß des Kellamtes Stuhlfelder (Mittelsill) folgendes:

8 Megen (Meh, mensurae) schweres Getreide (Korn, Weizen) • 1 Müttl (Mutt, mobius) 10 Megen Hafer • 1 Müttl.

Nach der Reduktion auf das neue Salzburger Landmaß von 1774 enthielt der Mittersiller Megen in Korn  $9\frac{1}{2}$  Maß Salzburger Maß, derselbe Megen in Hafer  $9\frac{1}{8}$  Maß Salzburger Maß.

(Salzburger Maß:

Schweres Getreide: 1 Schaff • 8 Megen

Leichtes 1 „ • 16

1 Megen • 16 Maß, 1 Maß • 4 Viertel

1 Salzburger Megen • 33.369 Liter).

Diese Reduktion stimmt so ziemlich mit der älteren Angabe überein, wonach 13 Mittersiller Megen in Korn • 1 Salz-burger Schaff; 33 Mittersiller Megen in Hafer • 1 Salz-burger Schaff. (Das neue Salzburger Maß von 1774 • das alte gehäufte Stadtmah auf gestrichenes Maß reduziert.)

Demnach 1 Mittersiller Megen (Korn) • 21.59 Liter

1 „ (Hafer) • 21.87 „ 48)

Nach Kottlreuthner, „Die alten Localmaße und Ge-wichte in Tirol und Vorarlberg“ Innsbruck 1888 gelten für

Uenz: 1 Schloß Vierling (17.732 Liter);

5 Vierling • 1 Müttel

1 Stadt Vierling (18.996 Liter);

5 Vierling • 1 Müttel

sonderem Maße widmeten. Diese ausgesprochenen „Viehhöfe“ hießen mit einem Worte, das nur in der deutschen Sprache, in dieser aber von der Nordsee bis in die Alpen, und zwar in Aufzeichnungen mindestens seit dem 10. Jahrh. vorkommt, „Schwaigen“ bzw. „Stoeien“ (Lat. „curia armentaria“ od. „curia vacaria“, auch „curia obilis“.

„Daß die verschiedenen Bezeichnungen dieser „Viehhöfe“ immer denselben Begriff betreffen, wird durch die Gleichartigkeit des Hauptzinses ertelien, der von den Gütern der zuständigen Grundherrschaft zu leisten war.“ Es waren in erster Linie Käse zu zinsen, von allen fast immer die selbe Menge, nämlich von einer Schwaige 300 Käse, von einer halben 150 Käse. Ausdehnung und Nutzfähigkeit von Wiesen und Weiden, so zu einer Schwaige gehörten und von der Grundherrschaft zugewiesen waren, mußten also jeweils zur Haltung eines Viehstandes ausreichen, der 300 Käse als Abgabe gewinnen ließ. Auf diese Abgabe bezieht sich eine in den Mitterfüller Urbaren stets wiederkehrende Bemerkung, die auf die Abhängigkeit der den Schwaigen im Felbertal zustehenden Präbenden hinweist: „Ista prebenda datur Stwaigerliis si seruiunt caseos“ . . .“ (1350, 1495). \*) Der Zins von 300 Käsen für je eine Schwaige war so feststehend und bezeichnend, daß man den Ausdruck „Schwaige“ auch im Sinne eines Quantums von 300 Käsen oder die Einseitigkeit einer Schwaige gebraucht. Andererseits verstand man unter Schwaige auch den für den Betrieb eines Schwaighofes üblichen Viehstand, der entweder Küder oder Schafe oder beides im wechselnden Maße umfaßte.

Die Schwaighöfe standen durchwegs im Oberigentum von Grundherren und waren von diesen zum Rechte der freien Erbleihe, das in Tirol die verbreitetste Form des bäuerlichen Besitzes darstellte, an die Bauleute vergeben. (Nur im Görzischen Pustertal, im obersten Drau- und Isertal galt wie sonst für den bäuerlichen Besitz auch für die Schwaigen das Freisitzrecht. Stolz führt aus: „Als Grundherren von Schwaigen erscheinen namentlich die Landesfürsten, einzelne hervorragende Adelsgeschlechter und Stifter . . . Das Almendregal, welches die oberste Verfügung des Grafen oder Lan-

Kais:	1	Bierling	=	19.472	Alter,	5	Wlg.	=	1	Mittel
Wrgen:	1	"	=	15.056	"	5	"	=	1	"
Bengberg:	1	"	=	17.792	"	5	"	=	1	"
Unras:	1	"	=	14.880	"	5	"	=	1	"

Da die Berichte Matrel und Plenzler Klausie das gleiche Maß wie Unras benutzten, so entspricht vielleicht ein Hof mit ungefähr einem Mittel = 5 Bierling = (z. B. für Matrel), 74.4 Liter. Die Namensähnlichkeit macht diesen Schluß wohl berechtigt.

\*) Die Ansicht Pirkmayers, daß die Urkunden von jeder den obengenannten Zweck der Beherbergung u. Weginstandhaltung hatten, kann also kaum zu Recht bestehen. Vergl. hiezu bei H. Klein, S. 117: „Auf einem Pergamentblatt (Dr. Wien) finden wir von einer Hand aus dem Ende des 13. Jahrhunderts alle Schwaigen des erzbischöflichen Amtes Mitterfüll verzeichnet mit Angaben über zu lieferndes Getreide, das ausdrücklich als Gegenleistung für den Käsebesitz erklärt wird.“

desfürsten über die Almende, d. h. über das als Wald und Weide genutzte Land der Markgenossenschaften oder Großgemeinden beinhaltete, gibt auch einen Fingerzeig auf die Zeit der Entstehung der Schwaigen. Die Schwaighöfe liegen nämlich alle außerhalb der geschlossenen Dörfer innerhalb der alten Almenhe. Die massenhafte Ausbreitung der Schwaigen dürfte in die Zeit der eigentlichen Ausbildung des Landesfürstentums, Ende des 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts fallen. Damit stimmt ja auch das erstmalige Auftauchen einer größeren Zahl von Schwaighöfen in der schriftlichen Ueberlieferung überein.“

Ein wesentliches Kennzeichen der Schwaige bedeutet nach H. Wopfner 50) die Einstelllung von Vieh von seiten der jeweiligen Grundherrschaft. Der Grundherr als Stifter des Viehbestandes (6 oder 12 Kühe für die Schwaige zu 300 Käsen) war solange zur weiteren Erhaltung der Zahl des eingestellten Viehes verpflichtet, als er den Käsezins genießen wollte. In einer Stolz's „Schwaighöfe in Tirol“ ergänzenden Abhandlung „Ueber Schwaigen im Solzburgischen“ 51) weist H. Klein auf die bedeutenden Unterschiede hin, die zwischen Salzburgischen und Tirolischen Schwaigen hinsichtlich der Gütsbezeichnung einerseits und dem Verhältnis zwischen der Größe des Gutes, dem Käsebesitz und der Vieheinstelllung andererseits bestehen.

Uns interessiert hier in erster Linie die Sonderstellung, die das erzbischöfliche Amt Mitterfüll (Kellamt Stuhlfelden), das erst 1207 durch Kauf von den Grafen von Mitterfüll (Matrel-Lechsgemünd) an das Erzstift kam, gegenüber den alten erzbischöflichen Aemtern einnimmt, wobei die nähere Verwandtschaft mit tirolischen Verhältnissen deutlich zum Ausdruck kommt (52). Während nämlich hier in jedem Amt nur einige wenige Melzerhöfe (mit dem erwähnten Normalzins) sich befinden, ist dort eine weit größere Anzahl Höfe nachzutreffen, die sich aber schon durch ihre spätere Bezeichnung als „Kornhöfe“ (wegen ihres Getreidedienstes) von den Schwaigen unterscheiden. Auch ihre Lage (im Salzachtal) kennzeichnet sie vor den an den jenseitigen Hängen im Norden und im Felber- und Stubachtal gelegenen Schwaiggütern, deren Hochlage wiederum für ihre tirolische Herkunft typisch ist (53).

Nach Pirkmayer 54) werden in dem Urbar der „Aemter inner des Gebirges“ (14. Jahrh.) für die Schwaigen Schestwendt, Spital, Reut und Rain als „Summa total. prebendarum singulis annis“ angegeben:

Siliginis	(Roggen)	mod.	V	(5)
Fabrum	(Bohnen)	"	III	(3)
Ordei	(Gerste)	"	III	(4)
Auene	(Hafer)	"	XIII	(14)

Ende des 15. Jahrh. erfolgte eine Minderung (55) in der Abgabe des Roggens um 2 Muth, dagegen aber gleichzeitig eine Vermehrung der Gerste in demselben Maße und seit dem 18. Jahrh. werden um 6 Mether Bohnen weniger an die Bezugsberechtigten abgegeben, wofür ihnen aber später

ein gleiches Quantum Weizen bewilligt wurde. Die Verteilung auf die einzelnen Güter war eine Verschiedene. Schöbhwend und Spital, die eigentlichen Lauernhäuser — letzteres (Spital) war nach der Urbarbeschreibung des Kellneramts zu Mitterstall von 1543/56) schon Tafelne mit Schankrecht: „Spital hat auch als ein Tafelne schenkrech, von wegen des Welber Thaurne“ — bezogen je 3 Mochen Weizen, 6 Mochen Bohnen, 18 Mochen Gerste, 9 Mochen Roggen und 36 Mochen Haber, während die Güter Reut und Rain nur je 6 Mochen Haber empfangen.

Dementsprechend waren die Verpflichtungen bei den vier Gütern nicht die gleichen (57), sondern, im Verhältnis zur Pfründe, bei den Schwaigen Spital und Schöbhwend größer, bei Reut und Rain geringere. Ueber die Verpflichtungen selbst kann nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Urbaren kein Zweifel bestehen. Sie bestanden in der Hauptfache in der Erhaltung und Bezeichnung des Weges, sowie Hilfeleistung und Verpflegung der Reisenden. Ausdrücklich erwähnt finden wir diese Verpflichtungen zuerst in dem handschriftlichen Urbar der „Laidlinge“ von 1494. (Dieses Urbar stammt aus dem Besitz des Hauptmann Niedls zu Salzburg). Pirckmayer (58) führt außerdem ein frühes Urbar (Nr. 5) der Propsteien Mitterstall und Fusch vom Jahre 1495 an, das sich möglicherweise mit dem von 1494 der Laidlinge deckt. Es heißt dort: „Item elodem Sivalgeris dantur ex granario Domini pro prebenda annuatim propter laborem et iuvamen in Turone . . .“

In den späteren erhaltenen Urbaren (1543, 1562, 1571 — 1596 [Silfzbuch], 1606) sind in ähnlicher Weise mehr oder minder ausführlich diese Bestimmungen enthalten. 1543 heißt es (59): „Von Hilff wegen vnd betwahrung der leut an dem Welberthaurne“. 1562: „... betwahrung der leut vnd des Weges . . .“

(Bei den Gütern Reut und Rain ist in diesen beiden Urbaren der Passus „vnd betwahrung der leut“ weggelassen. Es lautet hier einfach: „von hilff wegen an den Thaurne“.)

Hinsichtlich der Stwalger (und ihrer Anechte) findet sich sowohl im Mitterstaller Silfzbuch (1571 — 1596) wie im Stockurbar vom Jahre 1606 eine andere, „etwas aufrichtiger“ Besart: Anstatt: „Ir etliche solten auch am Abend . . . blasen“ heißt es: „Es haben auch vor Jahren Ire Vorfahren etliche an den Abend inne (den Reuten) . . . geschrien oder . . . geblasen“ — was somit späterhin unterlassen wurde. 60)

Der uralte Bestand dieser Leistungen und Gegenleistungen erscheint durch die Urbaren bis weit in das 14. Jahrh. hinein nachgewiesen. Aus den Hofkammerakten von 1574 und 1671 (61) geht allerdings hervor, daß damals ein Teil des Weges auf Kosten der fürstlichen Kammer hergestellt wurde, zu welchen Kosten überdies auch die „Vnderthanen (der Weibler nach) mitlaibig“ sein

solten, daher der Pfleger und Kellner mit ihnen „auf ein contributum“ zu handeln hatten.

Der Kellner zu Stuhlfelden (62) war ein Urbarepropst, d. h. er hatte die verschiedenen Einkünfte der (Fürsterzb.) Landesfürsten einzuheden u. die dazugehörige Gerichtsbarkeit auszuüben. Den Namen hatte er wohl von der an seinem Amteort befindlichen Weinumschlagstation, da der Handel mit Salz, Erzen, Häuten und Holz über den Felbertauern nach Venedig hinüber und von dort mit Wein, Seide und Süßfrüchten herüberging. Sein Amtesitz trug die Bezeichnung „Amteshof des F. E. Urbarames“.

Im Akt von 1671 ist ein Befehl enthalten (63), der zum erstenmal eine Minderung des den Gütern Spital und Schöbhwend „wegen Inhaltung der Weeg vnd behörberung der über den Lauern wandernden Armen Leith“ aus dem Mitterstaller Amteskosten jährlich „zu einer eigthlichkeit gerachten“ Getreides bedeutete. In einer von den Besitzern dieser Lauernhäuser dagegen eingebrachten Vorstellung begründen diese ihre Bitten um ungeschmälerete Belassung der bisher genossenen Provision mit der ausdrücklichen Erklärung, daß ihnen die Unterhaltung des Lauernweges obliege und daß ihnen durch viele Jahre wegen der großen Ungevolter, abgegangenen Schneelawinen, Maitenbrüche, Wassergüsse und Abreißen des „Gewendts“ der 1½ Meilen lange Lauernweg, schwerer als vordem zu erhalten gewesen sei; sie rühmen sich, daß nichtsdestoweniger die Lauernstraße von ihnen hoffentlich so gut als vor dreißig Jahren innen gehalten würde usw. Nach Entscheidung der hochfürstlichen Kammer vom 20. Feber 1671 wurde „die sache im alten standt“ belassen.

Eine zeitlich beschränkte Teilnahme des Salzburger Kammerälterns an der Wegerhaltung läßt sich auch aus einem Mitterstaller Pfleggerichtsakt aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh. (64) entnehmen, da damals die „Schwaig vnd Tafelne zu Spital mit Gült, Patrecht vnd Eigenthumb etliche Jar unferres niedligsten Herrn (des Erzbischofs) gewesen“, da sich auf dem Hofe, trotz der Pfründen, kein anderer Besther halten konnte.

Tatsächlich geht nach Pirckmayer (65) aus den Akten hervor, daß Erzb. Johann Jakob die Absicht hatte, im Pinzgau ein Gestül zu errichten und die Pfleger zu Zell und Mitterstall, sowie den Kellner zu Stuhlfelden beauftragte, ein passendes Gut hierfür zu erwerben (1565); diese schlugen das Schwaiggau Spital als das geeignetste vor. Nach dem Vorhergehenden scheint kein Zweifel, daß der Kauf wirklich zu Stande kam und daß der I. J. 1574 von der fürstlichen Kammer bestrittene Anteil an den Kosten der Wegerhaltung eben jener des Gutes Spital war und auf die Zeitdauer des fürstlichen Besitzes beschränkt gewesen ist.

Die laufenden Provisionen wurden den Lauernhausbesitzern auch nach der Säkularisation (1803) wie vorher ausgefolgt, wenngleich nicht immer ohne Schwelertigkeiten (66). Die bayrische Regierung war

die erste, die daran rüttelte. Ueber Antrag des Rentamtes beabsichtigte die Finanzdirektion den Antrag zu stellen, die bisher gewährten Deputate einzustellen, da der Salzhandel nach Ilhrten aufgehört habe, die Saumwege auch ohne Einschreien der Lauernwirte gangbar bleiben und von diesen ohnehin vernachlässigt würden; allein das General-Kreis-Commissariat des Salzschreies fand im Gegenteil, daß die Erhaltung dieser Wege ebenso beschwerlich, als in „commercialer und personeller Beziehung wichtig“ und daß die den Lauernhausbesitzern zugewendete Unterstützung eine vertragsmäßige und geringe Entschädigung für die übernommenen Lasten sei.

Das k. Finanzministerium wies hierauf infolge allerhöchster k. Entschliebung mit dem Erlasse vom 18. Juni 1812 die bloßseitigen Subventionen für das laufende Etatsjahr (1812) an. Sie wurden auch nachhin von der Bahr. und Oesterr. Regierung noch weiters angewiesen, bis sie 1848 infolge der veränderten Verhältnissnisse neuerdings in Frage gestellt wurden.

Die Naturaldienste nämlich, welche die Staatsherrschaft bisher bezogen hatte, hatten mit dem Jahre 1818 aufgehört und die Finanzbehörden glaubten deshalb, die Naturalgaben auch den Lauernwirten nicht mehr verabfolgen zu können, aber auch keine Pflicht zur Leistung einer Geldentschädigung zu haben, weil das Cammeralarat an der Erhaltung der Saumwege, der Aufstellung der Schneestangen und der Beförderung der Reisenden nicht interessiert sei usw. (67). Mit dem Erlaß vom 10. Jänner 1849 (68) nahm das Finanzministerium die Einstellung der sämtlichen aus den staatsherrschaftlichen Renten geflossenen Lauernprovisionen sofort in Aussicht.

Als jedoch von Seite der Administrationsbehörden die Wichtigkeit der Lauernpässe für den Verkehr und die Viehzucht, die Gefahr, welche bei Auflassung der bisherigen Gaben hinsichtlich der Erhaltung der Wege entstehen würde, und die Schwierigkeit, die Kosten derselben auf andere Schultern zuwälzen, betont worden war, verfügte das k. k. Finanzministerium, daß die bisherigen Gaben als freiwillige Spende aus den Staatsherrschaftlichen Renten bis 1849 fortbehalten werden sollten und zwar bei jenen Lauernwirten, welche bisher Geld bekommen hatten im früheren Geldbezüge, dagegen bei den Uebrigen, welche Naturalgaben bezogen hatten, in einer Ablosungssumme nach dem Marktpreis des Bezugstages. (Erl. v. 31. Jull 1849.) 69)

Im Jahre 1852 wurde diese Angelegenheit jedoch vom Minister des Innern neuerdings in Verhandlung gezogen und vom Finanzministerium (mit dem an die Steuerdirektion Salzburg gerichteten Erl. v. 27. April 1853) den Lauernwirten in Kautis, Fusch, Krimml und za Zellm (hier sämtlichen 4 Gütern) der altherkömmliche Unterstützungsbeitrag nicht allein für das Jahr 1853, sondern ersatzweise auch pro praeterito (vom Jahre 1850 — Incl.

1852) erfolgt, für die Zukunft aber (vom Jahre 1854 an) auf den Landesfond überwältigt 70).

Zu diesem Resultate trug das Votum des ausgezeichneten Staatsmannes bei, welcher damals an der Spitze der kaiserschen Verwaltung Oesterreichs stand (Minister Josef Ritter v. Kasfer 71). Mit der Wärme der Ueberzeugung und der Liebe zur Heimat hob er hervor, daß stets der Landesfürst als solcher die Gaben an die Lauernwirte aus den Staatsmitteln gegeben habe, wenn sie auch, weil die Herrschaften im Salzburgischen landesfürstlich gewesen, aus den herrschaftlichen Renten verabreicht worden seien. Sie kämen daher in den Rentenrechnungen hie und da selbst unter der Rubrik „fromme Stiftungen“ vor. In erster Linie hätten aber Rücksichten der Humanität die Fürst-erzbischöfe zu den in dieser Richtung bestehenden Verfügungen bestimmt. Dieselben Rücksichten besüßten noch heute, und sie und die öffentliche Sicherheit erheischten noch fortan die Leistungen durch das Aerar. Diese Verpflichtungen habe Oesterreich anerkannt, indem es erst vor kaum 20 Jahren das Lauernhaus auf dem Mallnicher Tauern zum großen Teil aus Staatsmitteln erbaute. Es sei wahrhaft Ehrenpflicht des Aerars, hier einzutreten, da die Berge nicht niedriger, Nebel und Schnee nicht gelinder, Lawinen und Gletscher nicht milder gefährlich, und die Reisenden nicht minder hilfsbedürftig seien als früher.

Aus den Verhandlungen vom Jahre 1852 lernt man am besten die Obliegenheiten kennen, die den Lauernhausbesitzern vorgeschrieben waren (72): „Die Offen- und Erhaltung der Lauerwege, die Aufstellung der Schneestangen (von denen einige noch heute nördlich des Ueberganges und in der Gschlteralm [Schltdalm] stehen), und Steinspyramiden, der sog. Steinmandli ober Dauben als Wegweiser, die Offenhaltung des Lauernhauses für jeden Fremden, die Begleitung armer Reisender und die Verabreichung von Kost und Obdach an sie, das Aufsuchen, dann die Rettung, Labung und Erquickung von Verirrten und Verunglückten, schließlich der Transport der Leichen der auf dem Tauern zugrunde gegangenen zur nächsten Pfarre. Eine besondere Obliegenheit bestand für das Lauernhaus im Süden des Feibertauern darin, daß es zwei auf dem Wege zur Tauernhöhe gelegene Zufluchthäuschen zu erhalten und mit dem nöthigen Feuerungsmateriale zu versehen hatte.“

„Eines der wichtigsten Rettungsmittel war (73) jedoch das Halten von Lauernknechten, denen die Aufsicht über den Tauern und die Erfüllung der Pflichten gewöhnlich fast allein oblag. Denn sie kamen oft auf den Tauern und kannten alle die eigentümlichen Gefahren des Ueberganges und Vorzeichen herannahenden Unwetters, die man eben nur durch längere Erfahrung kennen lernt und sie waren deshalb für den Tauern die besten Begleiter und Retter in der Gefahr.“ In diesem Sinne hätte man diese Lauernknechte einer so

früh vorhandenen „Führerorganisation“ gleichzusetzen 74).

Stinze dieser „Lauerntrechte“ sind aus den Pfarrmatriken W.-Matriel noch namentlich festzustellen.

Als Opfer ihres Berufes werden z. B. genannt: Jakob Rueppler, famulus in der Eden (Gastschwaige südl. d. Tauern) zu tauern † 1776.

Andreas Kroßnig, famulus in Thauern † 1781.

Lukas Bachmann, Lauerntrecht auf (dem) Tauern erfroren 1823.

Wolffegger, Birnbaumer, Lauerntträger (ein Kind von ihm † 1829).

### Das Matrieler Tauernhaus und seine Wirte.

Bei Besprechung der Tauernhäuser am Felbertauern haben wir bisher das im Süden des Tauern gelegene Matrieler Tauernhaus nur flüchtig gestreift. Es befand sich im allgemeinen zwar unter ähnlichen, in Bezug auf die Zuweisungen aber wesentlich verschiedenen Verhältnissen. Der Besitzer dieses Schwaiggutes 75) hatte die gleichen Verpflichtungen wie die Tasernen zu Felben, erfreute sich aber (lange) nicht der gleichen Unterstützung von Seite der Kammer, denn er genoß für die mit seinem Anwesen verbundenen Lasten nur einen jährlichen Beitrag von 15 fl. aus der Amtskasse zu W.-Matriel. Birckmayer schreibt (1887): „Der Ursprung und Rechtsittel dieser Prävende kann dormalen nicht nachgewiesen werden. Die im Archiv der Land.-Reg. erhaltenen (3) Urbarien des Pfleggerichts und Amtes W.-Matriel aus dem 15., 16. und 18. Jahrh. enthalten zwar das betreffende Tauernhaus unter der Bezeichnung ‚die erst Schwaig daselbst ist genannt; die gast swalg‘ oder ‚die (Gast) Schwaig unter dem Tauern‘, der Prävende aber erwähnen sie dagegen mit keinem Worte. Dieser geschieht zuerst Meldung in einem Urte vom Jahre 1676.“

Dagegen geht aus einem in den Catenischen vom Jahre 1499 enthaltenen Befehl hervor, daß der Pfleger zu W.-Matriel den Auftrag erhielt, die Besitzer der Schwaigen zu Spital und Schöb- wendl wegen Erhaltung des Weges nicht mehr heranzuziehen, weil nach gepflogenen Erhebungen von altersher diejenigen hiezu verpflichtet gewesen seien, welche die Maut über den Felber Tauern einnahmen und davon ein Geld in das Amt nach W.-Matriel zu dienen, von dem Ueberschuß aber diesen Weg zu machen hätten. Es ist wohl kein Zweifel, daß es sich hier nur um die Wegstrecke auf der Südfelle des Tauern (gegen Matriel zu) gehandelt haben kann, wo um jene Zeit auch von einer Lauerntreue wirklich nichts bekannt ist, während die vier Schwaiger zu Felben für ihre durch das Urbar zugewiesenen Pfründen den Weg stets nur auf der Nordfelle gegen Pinzgau zu besorgen hatten.

Der erwähnte Befehl vom Jahre 1499 „In causa des Wegs über Felbertauern“ (Hofrat — Catenischel, fol. 164) lautet: An Wolfgang Patvern-

feint, Umbtmann zu Windischen Matriel. Wir haben auf anrueffen Lienhartens Küffer als Gerhaben weilant Micheln Loters Kinder und Sutzgen von Schleichwont, vnsern pfleger zu mitterstll beuolhen, sich ab vnsern vrbar- und Gerichtzleitoten auch andern, so den Veltbertauern vrbatzen, eigentllch zu erkunden, wie es mit dem weg über denselben Tauern von alter her gehalten sei worden, vnd wer den gemacht hab etz., Auf solchen vnsern Beulhe, hat gemelter vnser pfleger sich daria erkundet vnd kundschafft verhöret, die wir vernommen vnd darauß erkunden haben, daß die so die maut über berürten Tauern einnemen, ein gelt davon in vnser Amt zu Matriel gebient, vnd von der ubermaz den weg gemacht haben, demnach Beuelhen wir die ersülich, daß du es mit dem weg über den gedachten Tauern, von einer eben zu der andern, Innhaltl solches alten Herkommen auch also haltest, vnd die obgenannten Küffer vnd Sutzgen Schleichwontler noch Ire gueter deshalb nicht wetter anziehst oder beschwerest. Daran lufst du vnsern tollten vnd mahnung.

Gegeben zu Salzburg am Samstag nach Lucie Virginus Anno Domini (14)99. 76)

Der vorher erwähnte Akt von 1676 betrifft die Bitte des Lauerntwirts Stefan Berger um Umgeldbefreiung vom Weine, in welchem das Pflegergericht W.-Matriel bestätigt, daß dem Wirt „auf die Gastschwaig unterm Tauern, auch Unterhaltung des Weges über den Tauern“ jährlich 15 fl. Deputat gereicht werden.

Die früheste Erwähnung der Schwaigen im Tauernthal selbst (und damit des heutigen Matrieler Tauernhauses) geschieht in einem Urbar „des ambras zu Matriel“ vom Jahre 1448 fol. 7. 77) Hier heißt es:

„Unterm Tauern. Die erst swaig daselbst ist genannt die gast swaig, Lienhard Lasacher (Lasacher). Kas 300, Milchschaff 1, Schuchelschaf 1, Schep- per Wol 10 oder für ains 2 (, (Dierer).

Die ander swaig: Hainrich von Glawfen, Hainrich zu Büchl, Lienhard im markt, Milch und Christen Walhel, 18 Pfund und 2 Felling melch und galt.

Die drit swaig daselbs partl, Veitl, Anderl; Die viert swaig daselbs plant; zinsen wie die erste \*)

Nach dem Urbarium des „Amtes zu W.-Matriel“ (um 1530) 78) heißt es außerdem (fol. 22a): „Jakob, Johann und Klepl (Besitzer zu Kallienhaus) (zinsen) von der Gast Swalg unter dem Thauern Ainspfennig 4 Kreuzer, für ein schapper woll 18 Kreuzer, Kuchelschaf 15 Kreuzer, Kas 300 oder dafür 3 Dukaten“.

Diese Schwaigen, die damals also (1448) wegen der Angabe mehrerer Besitzer schon geteilt zu sein

\*) Hube und Schwalge wurden im Laufe der Jahrhunderte — vor 1400 schon — vielfach in Teile zerlegt, so auch am Tauern. Die Nennung mehrerer Besitzer im Urbar von 1448 deutet jedenfalls auf eine frühe, durch Erbteilung oder Kauf vollzogene Güterteilung hin.

scheinen, gehörten zu dem besonders starken Schwalgengebiet der hochgelegenen, inneren Aeste des Iseltales, als deren Grundherrn in erster Linie der Landesfürst (Graf v. Görz) und dessen Nachfolger (seit 1500) der Graf v. Tirol (Laut Urbar von 1300) vertreten waren, während die im Tauernental liegenden Schwaigen das Erzstift Salzburg besaß.

In den Urbarien von 1448 und 1530 war also nach alledem von einem Deputat für die „Schwaige unterm Tauern“ (Gastschwaige) keine Rede. Dies ist umso merkwürdiger, als sonst in den tirolischen Urbaren und Amtsrechnungen 79) des 13. bis 15. Jahrh. öfters Angaben gefunden werden, nach denen „die Grundherrschaft oder das von ihr eingesezte Amt aus ihrem eigener Erträgnis gewissen ihr zugehörigen Schwaighöfen alljährlich eine bestimmte Menge von Getreide, Roggen und insbesondere Gerste reichen ließ.“ Es waren das eben die am höchsten gelegenen Höfe, wo der Anbau von Korn oder Gerste unmöglich war oder doch nur einen unsicheren Ertrag abwarf. So fladet sich in dem Görzer Urbar von ca. 1300 diese Getreidegabe („Huic debet dari pro subsidio . . .“) für die Schwaigen Ladstadt und Stockach in Defferegen. Stolz schreibt nun allerdings 80): „Die Schwaige unterm Tauern ober Matrei, auch Gastschwaig, heute Tauernhaus genannt, erhielt ebenfalls seit alter Zeit von Amt wegen eine regelmäßige Getreidespende, doch scheint diese gleich den andern „Tauernpfründen“ im Erzstift Salzburg zur Erhaltung eines Hospizes gedient zu haben.“ (Anmerk.: Widmann „Geschichte von Salzburg“ 3/147. Urbare von W.-Matrei von 1560 und 1642 J. St.-Arch. F. 12.)

Wie schon erwähnt, geschieht also des Deputates von 15 fl., welches der Tauernhausbesitzer zugewiesen bekam, zuerst Erwähnung in dem Akt von 1676 81), nach dem, ein Stefan Berger, Wirt unterm dem Felbertauern, Inhaber der Gastschwaige unterm dem allhiefigen Tauern um Umgeldbefreiung für den Wein bittet, den er ausshenkt. Seine Eltern und er wären auf 50 Jahre vom Umgeld befreit worden, weil sie einerseits für die schwachen Leute, Durchreisende, Samfahrten Wein halten mußten, andererseits aber doch, wegen der langen Liegezeit viel Wein verrottnet“.

Berger wollte, als das Umgeld wieder verlangt wurde, auf den Weinausshank verzichten, wurde aber vom Einnehmeramt angewiesen, um Umgeldbefreiung nachzusuchen. Der Umgelder und Gerichtschreiber Stampfer berichtet: „Das Nachsuchen in den Lüdenhaft vorhandenen Rechnungen ergebe einige Jahre, in denen Umgeld bezahlt wurde und öfter wurde es nicht bezahlt. Unter den letzten Umgeldern nicht. Berger beziehe für die Einhaltung des Tauernweges vom Pflögamt 15 fl. Deputat. Wenn die Wirte in der Krimml und am Felbertauern und in der Mauris umgeldfrei sind, sollte man es auch den Matreibern gewähren“.

Im Jahre 1681 82) bittet Stefan Berger unter

dem Tauern neuerdings um Umgeldnachlaß; Ortlude wie vorher (1676); dazu kommt noch: „Die Machung des Weges auf dieser Seiten solchen Tauerns, item die Herunter- und zur getwelchten Erdenbringung der alldorten bleib- und Sterbenden oder Todten Körper viel Mühevalt verursacht wurden.“

Der Wirt unterm dem Mauriser Tauern Abraham Amerer hat für die Verpflegung der über den Tauern ankommenden armen Leute 30 all-dortige Mäggen Haber zu empfangen, der Wirt unterm dem Felbertauern 20 Mäggen bart. Maß. Von beiden ist von einer Umgeldbefreiung nichts bekannt.

Im Jahre 1685 wird Bergers Bittschrift noch einmal vorgelegt. Es wird alljährlich eingelegt bei 4 Mhen Wein und bei 4—6 Mhen Branntwein. Berger wird abgetwiefen und soll sich mit seinen „habenden“ 15 fl. Deputat begnügen. 83)

Nach den Angaben in der Bittschrift von 1685 wurde die Gastschwaige unterm dem Tauern vom „Ur-Endl“ des Stefan Berger „vor ungefähr 150 Jahren“ 84) erworben.

Die Aufeinanderfolge der Besitzer der Gastschwaige ergibt nun nach den Matreier Pfarrmatriken und dem im Innsbrucker Staatsarchiv liegenden Matreier-Archivalien (namentlich Verfabüchern) folgendes Bild:

Elenhard Laffacker — Urbar 1448 85)

Ulrich von Kaltenhausen und sein Schwager besitzen 1485 den Hof zu Kaltenhausen — ein Hof am Tauernweg, ca.  $\frac{3}{4}$  km. hinter Schloß Weihenstein — und die Gastschwaig am Matreier Tauern. (Görzer Arch. Rep. S. 1636 im Staats.-Arch. Bstf.) 86)

1543 Jakob Kaltenhauser — vielleicht der Sohn oder Enkel des vorigen —, Wirt unterm Matreier Tauern. Er und sein Sohn Sigmund waren am 14. Mai 1557 bereits gestorben. Jakob hinterließ die Kinder: Wolfgang, Hanns Samer an der Bruckn, Margareth, des Hanns Berger zu Mitterstl Frau, Christina, des Christof Oblasser im Binsgau Frau, Anna des Hanns Planken zu Ganzen Frau und Elisabeth des Sigen auf Zedlach Frau. (Vb. W.-Matrei.)

Sigmund Wirt unterm Tauern ist 1553 noch am Leben, aber 1557 bereits tot. Seine Wittve und Kinder hausen mit seinem Bruder Wolfgang. Die Wittve heiratet 1559 wieder. (Vb. W.-Matrei und Matriken.)

Wolfgang, Sohn des Jakob Wirt unterm Tauern haust 1557 mit der Wittve und den Kindern seines Bruders Sigmund \*). Er steht sich nicht aus, bei den gegebenen Verhältnissen mit Erfolg zu hausen und möchte daher das Gut seinem Bruder Hanns Samer an der Bruckn oder seinem Schwager Hanns Berger zu Mitterstl übergeben. 1557 XII. 15. übernimmt er das Gut zu halbem

\*) Beide Brüder werden nie mit ihrem Familiennamen genannt.

Zell, die andere Hälfte gehört den Kindern jenes Bruders Sigmund. Wolf war 1558 Kl. 16. noch ledig und es wird ihm aufgetragen, fleißiger zu wirtschafien als bisher (Vb. W.-M.)“

1580—1596 wird Hanns Berger, Wirt unterm Tauern, genannt. (Die Verkaufsbücher des Gerichtes W.-Matrei sind in dieser Zeit sehr lückenhaft erhalten, es ist daher nicht festzustellen, ob er ein Sohn des Hanns Berger zu Mittersill, oder des Sigmund bezw. Wolfgang Kaltenhauser war.) Seine Frau war Margareth Teuslin, seine Kinder: Velt Berger zu Prosegg, Hanns, Jakob der Besknaachfolger und Cordula des Erasmus Beham, Mahr im Wald, Frau. Am 2. März 1600 war er bereits gestorben und bei seiner Inventur waren an Viehstand auf der Gassschwalg 4 Rosh, 10 Kühe, 6 Kalben, 2 Stieren, 30 „Habt Wullenvieh, 30 Habt Gais“ und 3 Schwein. Er war bei 75 Jahre alt geworden. (Vb. W.-Matrei.)

Jakob Berger zu Kaltenhaus und Wirt unterm Tauern, der Sohn des vorigen, hatte 1600 das väterliche Erbe übernommen. Er war zweimal verheiratet, zuerst mit Barbara Stampferin, dann seit 1604 mit Anna Fuetschin. Aus erster Ehe hatte er die Kinder Wolf, Abraham, Georg, Agnes, Margareth, Martha, Barbara und Dorothea. Er macht am 16. April 1613 Testament, wonach seine Söhne Wolfgang und Abraham ungeteilte Besitzer werden sollen, und starb 1629 im Alter von über 80 Jahren. (Vb. W.-M. und Matrilen.)

Abraham Berger zu Kaltenhaus und Wirt unterm Tauern ist am 15. April 1630 bereits gestorben. Sein Bruder Wolfgang war ihm in den Tod bereits vorausgegangen. Sie scheinen beide vor ihrem Vater Jakob gestorben zu sein. Wolf war mit Susanna Ganzerin verheiratet und hinterließ die Kinder Velt, Georg und Hanns. Des Abrahams Witwe Maria Ganzerin — wohl eine Schwester der Susanna — heiratete später den Mahr unterm Frellhof zu Nußdorf, lebte, nachdem auch dieser bald darauf gestorben war, auf die Gassschwalg zurück, um ihren Kindern aus erster Ehe Stefan, Abraham, Jakob und Barbara, dann deren Vettern, die Wirttschaft zu führen. 1630 V. 16. heißt es, unterm Tauern und zu Kaltenhaus befänden sich 6 Gassbetten. (Vb. W.-M.)

Velt Berger, Sohn des Wolfgang, bisher Wirt, teilt am 28. April 1650 mit seinem Vetter Stefan den gemehsamten Besiz. Velt übernimmt Teile des Gutes Kaltenhaus. (Vb. W.-Matrei.)

Stefan Berger, Sohn des Abraham, erhält bei der vorgenannten Erbteilung einen andern Teil des Gutes zu Kaltenhaus und die Gassschwalg unterm Matreier Tauern. Er starb 1699. Sein Sohn

Michael Berger hatte 1674 Margareth, die Tochter des Sebastian Winkler, Burgers und Gastgeb zu W.-Matrei geheiratet und 1689 von diesem die Winklerische Wirtshausung im Markte gekauft. 1693 wird er Burger und Gastgeb zu W.-Matrei und Wirt unterm Matreier Tauern ge-

nannt. Seine zweite Frau war Maria Agnerin von Dienz — aus der Familie der Agner zu Abfallersbach —. Sie war früher mit Nikolaus Rauter, Gastgeb zu Eggloborf, verheiratet und brachte aus dieser ersten Ehe einen Sohn Leonhard Rauter mit, welcher dann Stammbater der bekannten Matreier Rauter wurde. 1700 kommt Michael Berger in so große Zahlungsschwierigkeiten, daß er das Wichinggut zu Prosegg, das Gut zu Kaltenhaus und schließlich am 17. Nov. 1700 auch die Hälfte seiner Gasschwalg unterm Tauern mit der ganzen Wirts-, Feuer- und Fueterbehauung dem Velt Preßlauer zu Weher verkaufen muß. Die Grundherrschaft — das Pflegant W.-Matrei — verlangt dabei, daß er für die ihm noch gebliebene Hälfte der Schwalg eine eigene Abfaser oder Behausung erbaue. Da Preßlauer seinen Sohn hat, wird er seine älteste Tochter Maria dem Stefan, des Michael Bergers Sohn, zur Frau geben und diesen als Erbsohn annehmen. 1701 l. 21. endlich verkauft Michael Berger von seiner halben Gassschwalg  $\frac{1}{4}$  seinem Stiefsohn Leonhard Rauter, Bürger und Handelsmann zu W.-Matrei und das letzte Viertel dem Velt Preßlauer. Von seinen Kindern erster Ehe wird Michael Berger Wirt und Bierbräu zu W.-Matrei, Stefan in der Folge Wirt unterm Tauern, dann werden noch genannt Sebastian, Margareth, Maria und Rosina. (Vb. W.-M.)

Velt Preßlauer hatte, wie er erwähnt, 1700 die halbe Gasschwalg von Michael Berger um 1100 fl. gekauft; 1701 kaufte er mit Leonhard Rauter auch die andere Hälfte, wobei sich die Käufer verpflichten mußten, nächstens für diese 2. Hälfte der Schwalg eine eigene Abfaser oder Feuer- und Fueterbehauung zu erbauen. Sein Erbgut zu Weher hatte er 1702 verkauft. (Vb. W.-M.)

Stefan Berger, der Sohn des Michael, hatte bereits 1701 Maria Preßlauerin geheiratet und am 22. Mai 1709 vom Rauter  $\frac{1}{4}$  der Gasschwalg gekauft; nun übergab ihm am 28. Feber 1720 sein Schwiegervater Velt Preßlauer die  $\frac{2}{3}$  der Gasschwalg unterm Tauern und dazu noch das „anderte“ (d. i. 2.) Gut des Hofes zu Pruggen. 1727 kauft Stefan Berger Wirt unterm Matreier Tauern  $\frac{1}{4}$  der Schwalg zu Thaur und 1729  $\frac{1}{8}$  Schwalg ebendort. Er starb 1748. (Vb. W.-M.)

Josef Berger wird nach des Vaters Stefan Tode „Hauptregierer“ der reichen Huterlassenschaft und übernimmt noch dazu die Mahrtschaft zu Klamburg in Bestand. Am 25. Okt. 1761 teilen endlich die Geschwister das Erbe und versorgen die noch lebende Mutter. Josef erhält dabei  $\frac{1}{8}$  des Grazergutes zu Weher, der Bruder Stefan ist bereits in der Au behausung und wird mit Einzelingrundstücken errichtet, Hanns erhält  $\frac{1}{4}$  der Gasschwalg, Peter erhält die halbe Schwalg zu Thaur, Velt die andere halbe Schwalg zu Thaur und

Sebastian Berger erhielt  $\frac{1}{4}$  der Gasschwalg zu

Laur, dann die halbe Schwalg zu Laur samt der darauf haftenden Wirtsgerechtigkeit und  $\frac{1}{8}$  der Schwalg zu Laur, mehr eine halbe Schwalg zu Laur, alles Freisift des Pfliegamtes W.-Matrei. Die Geschwister Sebastian, Peter, Velt Johann und Maria waren 1761 alle vogtbar, aber noch unverheiratet, nur Agnes war mit dem Kupferschmied Josef Brunner zu W.-Matrei verheiratet, ein Bruder Michael bereits gestorben. Die Wirtsgerechtfame als solche wurde für die Steuerbemessung mit 400 fl. bewertet. (Ab. W.-Matrei.) Sebastian Berger heiratete 1762 die Anna Steiner.

Johann Berger übernahm nach des Vaters Sebastian Tod am 16. Juli 1781 das Erbe und heiratete 1799 Marianne Hinteregger. Er hinterließ 3 ledig verstorbene Kinder.

Im Jahre 1779 wurde im salzburgischen W.-Matrei ein neuer Steuerkataster angelegt, ähnlich wie der kurz zuvor in Oesterreich neu eingeführte sogenannte Theresianische Kataster. Bei dieser Gelegenheit wurden die Güter genau beschrieben und die Kataster-Nummern eingeführt, so daß von nun ab eine sichere Bestimmung der einzelnen Grundstücke möglich ist. Die alten Güter waren im Laufe der Jahrhunderte in eine Menge Teile zerfallen und diese Teile wieder zu neuen Gütern zusammengefügt worden, auch hier suchte man nun wieder Ordnung zu schaffen. Das Lauerntgut wird nun in diesem Kataster unter Nr. 827 wie folgt beschrieben:

- „Eine und  $\frac{3}{8}$  Schwalg zu Laur, bestehend aus:
- lit. a.) eine Feuer- und Feuerbehausung mit Nr. 5, Bau-Parzelle 659 bezeichnet, von 128 Klafter de Urea. Kataster Tage 6 fl. 24 kr.
  - lit. b.) eine dazu gehörige reale Wirtsgerechtigkeit. Kat. Tage 40 fl. —
  - lit. c.) ein Stück Saalmahd dabel, der Garten genannt, von 1310 Klafter, guter Qualität. Kat. Tage 65 fl. 30 kr.
  - lit. d.) ein Stück Mahd, das Gartl genannt, von 209 Klf., guter Qualität, Kat. Tage 10 fl. 27 kr.
  - lit. e.) ein Stall für das Rindvieh von 16 Klf. Kat. Tag — fl. 48 kr.
  - lit. f.) ein anderer Stall für Pferde von 18 Klf. — fl. 54 kr.
  - lit. g.) ein Stück Saalmahd, Ager und Auele genannt, von 20.187 Klf., davon 10.000 guter, 5000 mittlerer und 5187 Klf. schlechter Qualität. Kat. Tag 753 fl. 44 kr.
  - lit. h.) ein Stück Saalmahd, das Feldner Moos genannt, von 11.003 Klf., davon 4000 gut, 3000 mittel und 4003 schlechte Qualität. Der Wasser- u. Murgesfahr ausgesetzt. Kat. Tag 370 fl. 04 kr.
  - lit. i.) ein Stück Dehet, das Sämermoos genannt, zu 10 Rinder durch 10 Wochen 50 fl. —
  - lit. k.) ein Stück Dehet bei der Straßen zu 4 Rinder auf 6 Wochen. Kat. Tag 12 fl. —
  - lit. l.) ein Stück Bergwiese, Feld genannt, jedes 2. Jahr mähbar, von 12 Bergfüderlen Heu oder 12 Tagmahd groß, inlitterer Qualität. Kat. Tag 30 fl. —

lit. m.) ein Stück Bergwiese, der Winkl und Sprung genannt, jedes 2. Jahr mähbar, von 6 Bergfüderlen Heu oder 6 Tagmahd groß, schlechter Qualität. Kat. 12 fl. —

lit. n.) ein Stück Bergwiese, die Löger heißend, jedes 2. Jahr mähbar, von 3 Bergfüderlen Heu oder 3 Tagmahd groß, schlechter Qualität. Kat. Tag 6 fl. —

lit. o.) eine Hausmühle von 8 Kl. de area — fl. 24 kr.

Kataster Tage zusammen 1358 fl. 15 kr.

Dabei ist zu bemerken, daß der Gulden zu 60 Kreuzer gerechnet ist und in der Katastertage die Daullichkeiten selbst nicht bewertet wurden, sondern nur die Grundfläche, auf welcher sie standen. Die Katastertage entsprach auch nicht dem Verkaufswert des betreffenden Grundstückes.

Johann Berger verkaufte am 16. Aug. 1800 das ganze Gut an

Simon, Ruppert und Raimund Riepler vom Berg in der Seilzen um 2205 fl. —, wobei die Wirtsgerechtigkeit allein mit 400 fl. angeschlagen wurde. (Kataster). Am 26. Jänner 1803 wurde dem Simon Riepler für die Beherbergung mitteloser Reisender durch salzb. Hofdekret eine Subvention von 30 fl. bewilligt. 1811 ist Simon Riepler noch als Lauerntwirt genannt, aber wie lange er das Gut besaß, ist aus den Akten nicht zu finden. Die napoleonischen Kriege 1796—1814 lösten W.-Matrei vom Lande Salzburg, brachten es mit Elenz zunächst zu Illhrien und in der Folge zu Tirol. Diese Veränderungen warfen auch die Gerichtsverwaltung aus dem alten Geleise und brachten sie in Unordnung. Erst im Laufe vieler Jahre konnte sie nach und nach wieder in Ordnung gebracht werden. Diesem Umstande ist auch die Lücke in der Besitzfolge zuzuschreiben. (1819—1847)

Am 25. Juli 1819 besaßen das Lauerntgut die Brüder Alois, Simon, Rupert und Rahm und Riepler, wahrscheinlich die Söhne des vorgenannten Simon Rieplers. An diesem Tage teilten diese Brüder ihren Besitz. Alois übernimmt das Rieplergut, Simon das Nigglergut, Raimund das Lauerntgut nebst Wirtshaus und 5050 fl. — Schulden, Rupert erhält ledige Grundstücke. Dieser brüderliche Vergleich wurde am 28. Nov. 1829 neuerlich bestätigt. (Ger. Akten.)

Rahm und Riepler war 1789 geboren und heiratete 1837 die Theresia Steiner. Am 20. Sept. 1825 erleidet er zufolge kaiserl. Entschlebung für die Labung armer Reisender und Rettung von Verunglückten ein getolltes Deputat. Er verkaufte am 28. Jänner 1847 das Lauerntwesen dem

Johann Senfter, Pächter der Korenmühle in W.-Matrei um 9150 fl. Dabei werden die Gutsbestandteile ebenso benannt wie 1779, nur die reelle Wirtsgerechtigkeit wird als ruhend bezeichnet; Rahm und Riepler muß daher das Wirtsgewerbe in den letzten Jahren seines Besitzes zurückgelegt haben. Die Lösung der Herrschaft W.-Matrei

von Salzburg und ihre Einverleibung in Tirol hatte für den Tauernwirt auch ihre wirtschaftlichen Folgen. Bis dahin brachte der Amtsverkehr einen regelmäßigen Postbotenverkehr über den Tauern mit sich. Beamte reisten hin und her, Untertanen hatten in Salzburg bei den höheren Behörden und geschäftlich zu tun, das Hallertner-Salz, welches billiger als das tirolische Haller-Salz war, wurde herübergeführt und im Hintweg Iseltaler Produkte hinübergebracht. Alles dies hörte mit der Einverleibung des Bezirkes in Tirol auf, oder verminderte sich zur Bedeutungslosigkeit, so daß der Wirtschaftsleben die Gewerbesteuer kaum mehr heringebracht haben dürfte. Johann Senfter war nur 2 Jahre Besitzer des Tauerngutes, denn am 21. Mai 1849 verkaufte er es den drei Geschwistern

Peter, Johann und Ursula Stampfer zu Untertal in der Seilthaler um 12.000 fl. Der Gutsbestand hat dabei noch immer denselben Umfang wie 1779. Aber auch diese blieben nicht lange im Besitze des Tauernanwesens, sie verkauften es schon am 3. Juli 1851 dem

Sebastian Berger, Bauer am Schattberggute zu Proßert um 10.250 fl. Der Gutsstand hat dabei noch immer denselben Umfang wie 1779 und auch die Katastraltage ist mit 1338 fl. 15 kr. noch dieselbe, aber der Kaufpreis ist von 1800 bis 1851 von 2205 fl. auf 10.250 fl., also auf mehr als das Vierfache gestiegen. Er verkaufte 1862 das Bergmahd „Lögen“ und später einen Teil des Mahdes „Anger und Auele“ genannt; ersteres an die Brüder Ortner, letzteres an Josef Schneeberger. Am 8. Jänner 1870 verkaufte Berger das Tauerngut mit der realen Wirtsgerechtigkeit dem

Alois Kiepler, Waldner zu Tauer, um 5700 fl., infolge der Abstrücker ist nun auch die Katastraltage auf 976 fl. 15 kr. gesunken. Er war der Sohn des einsigen Besitzers des Tauerngutes, Raymond Kiepler, und verkaufte das Feldner-Moos und Teile des Saamer-Moos. Alois Kiepler zog nach Unterpöschlach und verkaufte am 25. Jänner 1880 die Gasttschwalg am Tauern seinem Sohne

Andrá Kiepler um 3500 fl. Katastraltage 326 fl. 11 kr. Die Gasttschwalg Kat. Nr. 827 bestand nun nach den wiederholten Verstücklungen aus:

- A. Feuer- und Futterhaus,
- B. reelle Wirtsgerechtigkeit,
- C. Garten und Wiesenmahd,
- D. Mahd das Gartel genannt,
- E. Stall,
- F. Hofstatt,
- G. das Deket „Stock“ genannt,
- H. Deket „Straßen“ zu 4 Rindern auf 6 Wochen,
- I. Bergwiesen Winkl und Sprung,
- J. ganze Radmühl.

Andrá Kiepler hatte von seinem Vater noch eine andere Tauernschwalg ererbt. Während der Zeit seines Besitzes wurde das Grundbuch eingeführt und als er am 29. April 1911 seinen Be-

sitz dem Sohne

Alois Kiepler ins lastenfreie Eigentum übergab, wurde der ganze Besitz behufs Gebührensbestimmung mit 11.000 Kronen bewertet. Nun besitzt das Tauernanwesen die Grundbuchs-Einlage Bl. 147 der Gemeinde W.-Matrei. Alois Kiepler war geboren am 5. Nov. 1880 und starb am 26. Juni 1931. Sein Sohn Alois, geb. am 15. Mai 1911, verunglückte am 17. Juni 1930 im Landerbach.

Josef Kiepler, Pöschlachwirt, kaufte am 6. Dez. 1928 von Alois Kiepler die Realität Tauernwirt in Matrei, ohne Vieh, jedoch mit Hauseneinrichtung, um 50.000 Schilling.

Die Benachteiligung, welche die Matreier Tauernwirte hinsichtlich ihrer Deputate viele Jahre hindurch gegenüber ihren Feibertaler Kollegen erfuhr, drückten sich einerseits in einer zeitweise recht empfindlichen wirtschaftlichen Notlage und daraus sich ergebenden oftmaligen Besitzveränderungen, andererseits in den unablässig wiederholten Blittstellungen und Gesuchen der Wirte aus, die auf Abstellung der mißlichen und ungerechten Verhältnisse hinstelten. 1692 hatte Michael Berger wiederum vergeblich um Erhöhung der jährlichen Subvention gebeten (88). Die bis zum Jahre 1700 auftretenden Zahlungsschwierigkeiten waren wohl die unmittelbare Folge. Seiner Bitte um die Bewilligung der Verstückung der Schwaige in zwei Hälften erteilte die Salzburger Hofkammer (gegen ewige Wiederholung) mit dem Dekret vom 26. August 1700 ihre Zustimmung.

Auch Preßhaber fühlte bald das Drückende der übernommenen Pflicht, nämlich „den Weg oder Samtschlag auf dieser Seite solchen Tauerns einzuhallen, die Selber von Zeit zu Zeit aufzustecken, die preßhaften und andere arme undermögliche Personen fortzuhelfen und zu verzören, auch diejenigen, welche nichts verzören, zu beherbergen, ihnen Salz und Holz unentgeltlich beizugeben, auch die Verstorbenen und todt gefundenen nach Matray herabzubringen und zu bestatten“. (Laut Neuherung des Pfliegergerichtes erfolgte hiefür eine besondere Entschädigung).

1715 erneuerte D. Preßhaber die Bitte um Erhöhung der Subventionen mit dem gleichen Mißerfolge. (Dekret der Hofkammer vom 30. Sept. 1715.) Birckmayer schreibt: „Nicht besser erging es 1722 seinem Nachfolger Stefan Berger, welcher gleichfalls abgewiesen wurde, ungeachtet das Pfliegergericht beide Gesuche kräftig unterstützte und die Zusammenverfung und Verteilung der Provisions der Tafelbesitzer dies- und jenseits des Tauern beantragt und mit der vergleichsweise weit schwereren Belastung des Matreier Tauernwirtes begründet hatte.“

Erst Simon Kiepler, (Tauernwirt seit 1800), gelang es endlich, mit seiner Bitte um Erhöhung der mit den großen Lasten in keinem Verhältnisse stehenden Pfründe per 15 fl. durchzubringen (89). Das Pfliegergericht hatte besonders die Länge des

nicht nur für Wanderer, sondern auch für Sampperde gangbar zu erhaltenden Weges von der Gaisfchwalge bis auf die Höhe des Tauern (3—4 Std.) und namentlich die außerordentlich viele, beschwerliche und gefährliche Arbeit im Frühjahr hervorgehoben und im ganzen eine Jahressubvention von 60 fl. beantragt. Es wurden jedoch (Hofdekret vom 26. Jänner 1803) nicht mehr als 30 fl. und auch diese nur für das „laufende Jahr“ bewilligt.

Glücklicher noch als sein Bruder war der nachfolgende Raimund Aeppler. Unter dessen Besizschaft wurde über U. H. Entschliebung S. M. des Kaisers vom 20. 9. 1825 (Hofkanzleidekret vom 24. des Monats u. Reg. Intimation ddo. Binz 19. 10. 1825) endlich die beantragte Errichtung eines Zufluchthäuschens am sog. „göttlichen Steine“ für die den Felbertauern passierenden Reisenden und zugleich auch die Verabfolgung des erbetenen Deputates von 2 1/4 64 Wiener Mezen Weizen, 6 11/64 Wr. M. Roggen, 12 26/64 Wr. M. Gerste, 25 8/64 Wr. M. Haber und 4 8/64 Wr. M. Bohnen „zur Labung armer Reisender u. zur Rettung der Verunglückten in der Weise bewilligt, daß dieses Deputat nicht in Natura, sondern in Gelbwert („nach dem jährlichen Normalpreise“) erfolgte resp. auf das bisherige „Aversum“ (per 12 fl. 30 Kreuzer S. M.) aus dem Camerale aufbezahlt werde.

„Der Provisionsbezug des R. Tauernwirtes war demnach von Anfang an nicht auf das Urtar begründet, sondern scheint vielmehr den Charakter eines Precariums an sich getragen zu haben.“ 90)

Ruthner berichtet (1864) 91): Der Wirt desselben bekam früher jährlich 12 fl. 30 Kreuzer, dann Getreide und Bohnen, und bekommt seit dem Jahre 1849 eine Subvention von Zusammen 99 fl. 39 1/2 Kreuzer. Der Vertrag ist auf dem Hause sicher gestellt und unter die Bedingungen desselben gehört die Pflicht, die zwei Zufluchthäuschen, wovon das eine am „göttlichen Stein“ etwa 2 1/2 Std., das andere etwa 3 1/2 Std. vom Tauernhause und 1/4 Std. vom höchsten Uebergangspunkt entfernt ist, zu erhalten und mit dem nötigen Feuerungsmaterial zu versehen, damit sich die Reisenden jederzeit ein wärmendes Feuer machen können.

Die Reste dieser hier erwähnten beiden Unterkunftshüttchen am Tauern sind heute noch erhalten (Trodenmauern). Aus der oben angeführten Entschliebung haben wir erfahren, daß der Bau des unteren (am Göttlichen Stein oder „Göttle Stoon“) anno 1825 genehmigt worden war. Wena nun Kürfinger 1841 anregt 92), daß „das in Verhandlung gebrachte Unterstandshaus auf dem Tauern, wovon es leider im Jahre 1827 wieder abgekommen ist“, zu Stande kommen möchte, so wird vermutlich damit nicht jenes, sondern das obere, in der Nähe des eigentlichen Ueberganges zu verstehen sein, dessen Errichtung wohl später als des erstgenannten erfolgt sein dürfte.

Die Felber Tauernwirts bezogen nach Bach-

mann 93) im Jahre 1920: Tauernhaus Spital R. 607,28, Tauernhaus Schöfswend R. 607,28, Gut Oberreit R. 60,15 und Gut Rain R. 60,15.

Die Bezüge des derzeitigen Matreier Tauernwirtes belaufen sich heute auf 400.— Schilling, d. i. weniger als die der Binnzgauer Wirte. Davon wurden ihm im Jahre 1931 noch 200.— Schilling ausbezahlt, ein geringes Entgelt für die Verpflegung und Beherbergung der vielen Handwerksburschen, deren Zahl sich im Jahre 1931 auf belläufig 400 belief.

## Handel und Wandel.

Ueber die Mauttarife, so am Tauern üblich waren, unterrichtet ein Bericht von 1694: (Salzb. Abt. Matrel) 94):

„Mauttariffa (der Herrschaft W.-Matrel):  
 von einem Samb Wein 1 Kreuzer  
 von einem Samb Raichl (Rauchl) 2 Kreuzer  
 von einem Ochsen, Stier od. Kuh 1 Kreuzer  
 von einem Samb Salz 2 Vierer  
 von einem Ross, jung oder alt 3 Kreuzer  
 von einem Samb Getreide, Schmalz  
 Schotten (Töpfen), Ras oder Schmer  
 (Unschlitt) 2 Kreuzer  
 von einem Samb Kupfer, Blei od. Erz 2 Kreuzer  
 von einem Schaf, Gelf od. Schwein 1 Vierer  
 von einem Ellen Loden 2 Vierer  
 von einem Pfund Wollen 1 Vierer

Da dieser Tarifbericht (wie auch ein gleichzeitiger Stenzer Tarif) „wegen Angleichung des Salzburgerischen an die Nachbarlichen“ eingereicht werden mußte, so ist anzunehmen, daß ähnliche Tarifbestimmungen wie die oben angeführten auch für die Binnzgauer Verhältnisse wie überhaupt für die Tauernübergänge galten.

Die „Samer“ (Säumer), also diejenigen, welche die „Sam“ (von griech. Soama - Last, Fracht; nach Koch-Sternfeld aus dem Idiom der Lauriker u. Griechen in viele andere Sprachen übergegangen) „felt der grauesten Vorzeit, mit Bügen von 20—25 Pferden die Fracht besorgten, mit Bügen zu beiden Seiten des Gebirges“ 95). Die durchschnittliche Besatzung eines Samperdes bestand aus 250 Pfund 96). „Ein Sam“ bedeutete eine gleiche Gewichtsmenge gewisser Handelsgüter. Unter „Samkost“ verstand man die Kosten oder Zubuße bei einem Unternehmen, Bringungs- und Frachtkosten. Nach Einwanderung der Slaven sind (nach Koch-Sternfeld) 97) diese Frachtzüge größtenteils in deren Hände gekommen, „bisher in der Folge ein Samer oder Windlicher gleichbedeutend wurden“.

Als Waren und Produkte, welche einst über die Tauern „ingesamt“ wurden, sind zu nennen 98): Sehr viel Blei, Stahl, Eisen, Samt und Seidenzeuge, Gold- und Silbergallonen, Stoffe, Getwürze, Spezereien, Süßfrüchte, Honig, Welle, nämlich Raichl (Raneker), Egger, Laranier, Mark- und Gischwein, Muskateller, Malvesier.

Ausgeführt wurden: Salz, Gold, Silber, Kup-

fer; Leder, gegebrt und ungegebrt, Leinwand, Luch, Vieh, Holzwaren, Geräuchertes Fleisch usw.

Ueber den Weg, den diese Waren nahmen, gibt Koch-Sternfeld für den Felbertauern an: „... von Udvar, Conegliano, über Campo longo, Serzen, Lienz, Mattrei, Tauern—Mittersill, wo sich die Straße teilte, nördlich über den Thurn nach Tirol und Bayern, östlich in das Unterpinzgau.“

Solange das Erzstift (und später 1803—1810 das Kurfürstentum) Salzburg Herr über W.-Mattrei und den größeren Teil des Defereggentales war, ging der gesamte Personen- und auch Handelsverkehr über den Tauern. Nach der Vereinigung dieser Gebiete mit den Illyrisch gewordenen Teilen Östirrols und nach 1813, als sie endgültig zu Tirol geschlungen worden waren, die Grenze zwischen Mattrei und Lienz also gefallen war, erlitt der Tauernweg als Handelsverkehrsstraße eine bedeutende Einbuße, wurde aber immer noch von Fußgängern und zum Viehtrieb häufig benützt. Durch die Eröffnung der Südbahnstrecke (Marburg—Franzensfeste, 1872 vollendet) und besonders nach Vollendung der Bahn über den Mallnitzer Tauern, ist seine Bedeutung als praktischer Verkehrsweg arg zusammengesunken; Touristen und Handwerksburschen sind heute fast die einzigen Tauernwanderer.

Nach Berichten des Pflegers von Virgen (99) vom Jahre 1731 war die „Passierung des Mattreier Thurns in das Pinzgau und an andere Salzburgerische Orte von sehr vielen Personen, als Viehhändlern, Döckenträgern, unterschiedlichen Handwerksleuten und mehr andern Spezialisten zu jeglicher Herbstzeit sehr frequent“. Im Jahre 1722 richtete der Ausschuss des Gerichtes Lienz eine Eingabe an die Oberösterreichische Regierung, weil diese vom Landgericht Lienz verlangte, statt des bisher von Salzburg über den Tauern bezogenen Salzes nur solches von Hall im Zuntal über den Brenner einzuführen. Der Gerichtsausschuss bemerkte hiezu, daß die Lienser bisher mit eigenen Pferden in zwei bis drei Tagen über den Tauern nach Mittersill gefahren seien, daß sie sich und ihre Tiere selbst verpflegt und in den Tauernhäusern unentgeltlich Unterstand genossen hätten. Am Mattreier Zoll seien sie frei gewesen usw. Das Haller Salz werde also zwei bis dreimal so teuer zu stehen kommen als das Salzburger. Neben dem schädlichen Einfluß auf die Viehzucht im Lienser Gebiet werde sich die Maßnahme besonders ungünstig auf die Ausfuhr des Tiroler und welschen Weines auswirken. Diese werde ganz aufhören, wenn die Salzeinführung über den Tauern verboten werde. Trotz dieser Argumente mußte das Landgericht Lienz fürderhin jährlich 1200 Fuder Haller Salz beziehen, für deren Verteilung eine eigene Niederlage ertüchtigt wurde. Nur den Gerichten Kals und Virgen wurde mit Rücksicht auf ihre nahe Lage am Tauern twelcherhin gestattet, Salz von Mittersill einzuführen.

Für den Salzhandel über den Tauern kamen jedoch noch schillmerne Zeiten (100). Als das heutige

Östirrol zusammen mit Kärnten, Krain und anderen Teilen des südl. Oesterreich auf Befehl Napoleons den neu geschaffenen „Illyrischen Provinzen“ angeschlossen wurde, durfte in den betauerten Ländern nur mehr illyrisches Meersalz verkauft und verbraucht werden (Dekret vom 14. März 1812), das um ein vielfaches teurer war als das bisher gebrauchte Haller- Halleiner- und Berchtesgadener Salz. Der Zentner dieses ärarischen Salzes kam auf 15 fl., wogegen man 20 Jahre früher um diese Summe noch 6 qu guten Steinsalzes erhalten konnte. Die Einführung des letzteren über den Tauern war „gänzlich und bey strengster Confiskation und das Naturalrecht excedierenden Strafen verbotnen“. Das Schmugglerwesen nahm infolge dieser Maßnahmen damals stark zu: über den Felbertauern, sogar über die Umbaltdörln, schleppten die Prägrater damals das Haller Salz herbei. Trotz der hohen Belohnungen, die auf Ergreifung der Schwärzer ausgesetzt waren, scheint das Geschäft damals geblüht zu haben, um so mehr, als die Aufseher, „Dreposees“ geheißten, keine besonders geschickte Hand in Ergreifung der Missetäter gehabt haben sollen. Die Unzulänglichkeit der Anlieferung des illyrischen Salzes veranlaßte später die Illyrische Regierung dazu, an den beiden Salzpfannen in Hallein und Berchtesgaden ein größeres Quantum für die tirolischen Kantone einzukaufen. Die Verhandlungen, welche die Maires des Distriktes mit den Kgl.-Bairischen Landgerichten in Mittersill, Zell am See und Saalfelden wegen Lieferungsangeboten und der Ueberführungsmöglichkeit über den Tauern pflegten (1812/13), scheiterten an der Verbilligung des Transportes über Mauterndorf.

Ein besonderes Kontingent der Tauernwanderer stellten zu Zeiten der Weberzunft die sogenannten „Uebergänger“, d. h. diejenigen Östirroler Weber, die einen Teil des Jahres ihr Handwerk „ents Tauern“ (im Salzburgischen und Bayern) ausübten. Meist an einem vorher bestimmten Tage (um Lichtmess) kamen diese „Uebergänger“, die übrigens mit einer gewissen Verachtung auf die „Heimweber“ herabzuschauen pflegten, in Mattrei zusammen, um dann, zu 30, 40 und mehr, nach Anhörung der hl. Messe und Einnahme eines Abschiedstrunkes „Getauer“ zu ziehen. Von ihrem munteren Treiben beim Tauernhaus und drüben in Mittersill, wo die „Tauerer Weber“ (wie man sie im Pinzgau nannte) oft länger als Not war, Raft und Ertkehr hielten, sind noch viele Anekdoten im Umlauf (101).

Auch die Deferegger Teppichhändler, die „Döckenträger“ wählten zumeist den Weg über den Felbertauern als kürzesten Uebergang.

In dem erwähnten Bericht des Pflegers von Virgen (1731) heißt es, daß „hiefige Handwerker und vorderist die Döckröger gewöhnlicher Massen beständig in selbige und andere salzburgische Ort gehen, mit ihrer Handarbeit und anderweltiger Handelschaft ein Weidm und Stiel Brot zu suchen“.

Als echte Hausierer trugen die Deferegger ihre Waren in Kragen oder Ballen mit sich \*).

Noch vor dem Kriege überschritten außerdem in jedem Frühsommer eine Anzahl Frauen aus dem hintersten Iseltal den Tauern, um sich bei den Bauern im Pitzgau als Täterinnen gegen 8 Kreuzer Tageslohn zu verdienen.

### Die Tauernopfer.

Bis weit hinein in die Mitte des 19. Jahrh. wird die Gefährlichkeit und Beschwerlichkeit der Tauernübergänge von den Beschreibern hervorgehoben. Der allgemeine Schauer vor Alpenreisen im allgemeinen wurde hier noch verstärkt durch die Notwendigkeit, bei Tauernüberschreitungen große Höhen aufsuchen zu müssen, wo ein eintretender Wettersturz sich um so gefährlicher für die Reisenden auswirken mußte. Die ungenügende Ausrüstung für derartige Unternehmungen brachte besonders bergungeübnte Wanderer, die oftmals aus alpenfernen (südlichen) Gegenden stammten, dann umso mehr in Bebrängnis und Not.

Der Felbertauern war besonders berücksichtigt „wegen der Wette des Weges, der Schneestürme und Lawenstürze.“

„Hier ist das ungeheure Felsenlabyrinth“, schreibt 1829 der Botaniker Franz Anton v. Braune (102) in origineller und die damals in weiten Kreisen über die „Schreckklüfte des Hochgebirges“ noch herrschenden Ansichten trefflich zeichnender Weise, „wo die verborgendsten und schönsten Löcher der Götin der Blumen mächtig und verführerisch, wie Ehrenkronen, den Pflanzenforscher auf steile und abstürzende Klüfte, an den Rand finsterner Abgründe und in öde Schlünde locken — —.“ Nach Aufzählung der „bekanntesten, merkwürdigsten und wunderbarsten“ Tauernübergänge fährt er fort: „Diese Tauern sind eigentlich weit ausgedehnte Gebirgsmassen, wo hohe Gebirgskuppen und tiefe, lange Schluchten, himmelanstrebende Felsenkuppen, schreckliche Abgründe, einstürzende Felswände, ödes Gieslgerölle, immer starrende Schnee- und Eisgefilde von großem Umfang und voll schauriger Klüfte mit buntbeblühten Terrassen, romantischen Ghlentälern und pittoresken Gaskaden in froppanter Mischung abwechseln. — Weh ihm — wenn Nacht, wenn Nebel und Gewitter den einsam Wandern den hier überfallen — Niemand hört des Verkriechen, des Gesülzeln und Verunglückten lautes Jammergeschrei und Rufen um Hilfe — —“

Die Pfarrmatriken von Matrei und Mitterfill zählen bis weit ins 16. Jh. eine große Reihe von Namen derjenigen auf, die dem Felbertauern zum Opfer fielen. Nach den Matreier Matriken starben am Tauern in der Zeit von 1566—1904 90 Personen, die jeweils in Matrei beerdigt wurden. Meist sind es Einheimische, Bürger, Bauern,

Handwerker, Salzträger, Viehtreiber, auch 12 Frauen. Beruf, Grund der Reise und Todesursache sind bei den meisten angegeben. Herbst und Frühjahr forderten begreiflicher Weise die meisten Opfer, besonders die Monate April, Oktober und November. Tod durch Erfrieren übersteigt weitaus. Daß der Tauern auch im tiefsten Winter überschritten wurde, beweisen einige Daten von Wintermonaten. Viermal wird der Dezember, dreimal der Januar, sechsmal der Februar als Aufstiegs- oder Todestag (Bestattungsmonat) angegeben. Sehr spärlich sind Angaben über den Hergang der Unglücksfälle selbst, wohl schon deshalb, weil sie in den seltensten Fällen Zeugen hatten. Unter den Toten sind nicht selten Wallfahrer, die nach Albstättling wollten oder von dort zurückkehrten.

So werden verzeichnet:

8. April 1593 Johannes Silberl, civis et judex metallicus (Bürger und Bergrichter) hic (in Matrei) in turonse summitate (auf der Tauernhöhe). — Georgius Feldner, mercator hic modicum infra (ein wenig weiter unterhalb). — Leonhardus Tunkhl, civis hic eodem periculo (bei derselben Katastrophe). — Christianus am Berg, also hier Reisegefährten!

7. Juni 1607: „Catharina Martin Pstellers er prägratin, Schwägerin, nach einer Wallfahrt nach Dettling in rebitu am Felber Thauern maxima tempestate apud Gottstain succubult“. (Der „Gottstain“ (Göttlicher Stein) ist hier wohl erstmals erwähnt?)

24. April 1656: Jakob Ostivalter, Barbara auf d. Auen, Regina Bruner „von Antholz, auf der Rückkehr von der Wallfahrt nach Albstättling in Thurone propter . . . nivium ingruentiam, frigus nivium et ventum balldum“.

Eine etwas ausführlichere Schilderung findet sich nur am 6. Mai 1787: „artificiosus dominus Petrus Schmid, Statuarius zu Mitterfill, abelaborandas Statuas pro altaris hucus novae ecclesiae paroch. vocatus, super montem Thauer lassatus (ob nivium copiam) denique fractis viribus cum socio suquente frigore rongelatus †.“

Unter dem 24. August 1745 heißt es: „Josef Ströll auf der Eden in St. Jakob, Gregor Leonhartner bei St. Leonhard in St. Jakob, betagte Männer mit grauem Bart und Haaren, wurden, als sie das gekaufte Vieh über den Tauern trleben, von einem Bösewicht, der eine mit Schrott und Kugeln erschossen, der andere erschlagen.“

Lückenhafter und ungenauer sind die Aufzeichnungen in den Mitterfiller Pfarrmatriken. Sie zählen von 1650—1913 ca. 40 Namen von „Tauernopfern“ auf. Unter ihnen befinden sich auffallend mehr Fremde als in den Matreier Matriken, so daß man vermuten kann, viele der einheimischen Toten seien nicht als Tauernopfer gezählt, sondern in der allgemeinen Totenliste enthalten.

Die schauerliche Elfe nenn ich hier unter dem 28. Mai 1878 die Namen der vier Viehtreiber, die

\*) Ueber den Deferegger Handel, sein Wesen und seine Entwicklung vergleiche die Aufsätze P. Pahlers in den Östtiroler Heimatbl. 1925, 1926 und besonders 1927.

zusammen mit 80 Stück Vieh des Wirtes Hochflzer in Spital auf dem Weg von Mattel nach Mitterfäll infolge Erschöpfung zugrunde gingen:

Vinzeng Kiepler, led. Tagelöhner von Mattel;  
Michael Kucker von Birgen;  
Sebastian Krayer von Prägraten;  
Josef Wimmer von Birgen;  
begraben zu Mattel am 31. Mat.

Zu gewissen Zeiten ist der Tauern um nichts weniger gefährlich als vorzeiten. Noch heute benutzten zu allen Jahreszeiten massenhaft Handwerksburschen den Liebergang, deren zwei z. B. im Winter 1924 die St. Pöltenener Hütte erbrachen und sie nicht mehr schlossen; beide ertraten auf dem Weg nach Mitterfäll unweit der Hütte.

### Der Felbertauern in der Geschichte der alpinen Erschließung.

Die alpingeschichtliche Betrachtung des Felbertauern und seiner Umgebung fällt überraschend spärlich aus, so leicht erklärlich diese Tatsache auch andererseits sein mag. Der Glockner im Osten, der Benediger im Westen, sie beanspruchten seit den ersten Jahren des erwachenden Alpinismus die ganze Aufmerksamkeit der heranwachsenden Bergsteigergeneration. Ihnen und den mächtigen Gipfeln ihrer nächsten Nachbarschaft galten alle Versuche, alle neuen Wege.

Die regelmäßige Begehung des Felbertauern aus rein touristischen Beweggründen beginnt kaum vor den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts und hängt aufs innigste zusammen mit der Entdeckung der Süd- und Ostansätze auf den Benediger. Das für die Erstbergungsgeschichte des Großbenedigers so wichtige Jahr 1865, in dem der von Friedrich Simonh (103) schon 1864 vorgeschlagene Weg von Innergschloß aus durch Egid Pegger mit dem Führer Staller Randl (Ferd. Paterer v. W.-Mattel) und drei Begleitern (darunter der junge Maler Defregger) eröffnet wurde (104), ist zugleich für die touristische Bedeutung des Felbertauern entscheidend und ausschlaggebend. Denn für diesen „leichtesten“ der Benedigerwege ist der Tauern der kürzeste Zugang von Norden. Nicht ohne Absicht beschreibt Simonh, der Verfasser der ersten Monographie der Benedigergruppe (105) gerade den Felbertauernübergang (zum erstenmal in der alpinen Literatur) in ausführlicher Weise. Seine Schilderung ist übrigens auch in anderer Beziehung für uns von Wert: zeigt sie uns doch, daß zumindest noch um das Jahr 1865 ein reger Verkehr über den Tauern im Gang gewesen sein muß, sofern Simonhs diesbezügliche Ausführungen nicht allein der romantischen Ausschmückung willen angeführt sind: „Eine bunte Karawane von Marktleuten, Handwerksburschen, Teppichhändlern, Viehhändlern und ein langer Trieb von Rindern und Pferden zieht an uns vorbei. Die ständige Ermüdung an den zwei- und vierbeinigen Teilhabern des Zuges läßt leicht erraten, daß alle heute den Weg über den Tauern zurückgelegt haben, um am nächsten Tage

auf irgend einer Pinzgauer „Dult“ als Käufer, Verkäufer oder Ware rechtzeitig einzutreffen.“

1866 nennt Fr. Kell (106), der unentwegte Durchforscher der Benedigergruppe, das Felbener Tal mit seinem Tauern „männiglich gekannt“ und setzt hinzu: „auch das Gschloß wird nun mehr getürdigt“.

In das Jahr 1861 fällt ein Ereignis, das hier nicht unerwähnt bleiben darf. Am 1. September dieses Jahres verließ P. Corbinian Steinberger, der berühmte, fast zu einer Sagengestalt gewordene Alleingänger, um 2 Uhr morgens das Dorf Hochberg südlich von Ritzbühl, ging über den Paß Thurn nach Mitterfäll, wanderte bis auf die Felbertauernhöhe (vermutlich den alten Tauern), machte von dort einen drei Stunden dauernden Abstecher auf einen „Schneekopf“ (Bärenkopf? wahrscheinlich Hoher Füreger oder Hörndl) (107) und beendete seinen Weg erst abends 9 Uhr im Matreier Tauernhaus nach einem Gewaltmarsch von 19 Stunden — eine ganz unglaubliche und einzig dastehende Leistung (108). Eine bemerkenswerte — doch später sicher des öfteren wiederholte — Gewaltfahrt vollbrachte 1870 auch G. Pfler (109): Unter dem Eindruck des hinreichend prachtvollen Anblicks des Benedigers vom Birnkreuz entschloß er sich spontan für eine Benedigerbesteigung. Er bricht um 2 Uhr morgens von der Birnbaumhütte im Schloß auf, erreicht um 8 Uhr 15 Min. den Gipfel und ist um 12 Uhr wieder zurück. Am späten Nachmittag überschreitet er den Tauern und trifft abends halb 9 Uhr in Mitterfäll ein.

Hatte somit der Felbertauern um die 70er Jahre immerhin die seiner Bedeutung als Zugangsweg zu den bergsteigerischen Zielen der engeren Benedigergruppe entsprechende Würdigung gefunden, so blieben die Berge seiner Umgebung noch viele Jahrzehnte hindurch unbekannt und gemieden, wohl hauptsächlich wegen des fehlenden Stützpunktes. Während im Osten und Westen die Erschließung in kurzer Zeit beträchtliche Fortschritte machte — längst stand unterm Kalfertauern am Weißsee die Rudolfschütte, und drüben am Rand des Schlatenkees die Pragerhütte — waren die Berge der nördlichen Granatspitzgruppe, also die Erhebungen zwischen Sonnblick und dem Tauern, wie auch die westlich desselben gelegenen Gipfel bis zur Schwarzkopfscharte kaum dem Namen nach bekannt. In den Berichten der wenigen der älteren Pfadsucher (110), die das Gebiet durchstreiften, kam der Gedanke an eine ostwestliche Wegverbindung nur zaghaft und andeutungsweise zum Ausdruck. So blieb es bis in das Jahr 1907, in dem die Sektion St. Pölten des D. u. O. A.-V., seit langem auf der Suche nach einem geeigneten Hüttenplatz, sich entgültig für die Erbauung einer Hütte am Felbertauern entschloß. Die treibende Kraft war der damalige Obmann der Sektion, H. Donabaum, der das Gebiet um den Naturschutzpark und den Felbertauern besonders liebte und oft besuchte. In einem im Jahre 1909 abgehaltenen Lichtbilder-

vortrag warb Donabaum zum ersten Mal und mit gutem Erfolg für seinen Plan der Erbauung eines Höhenweges von der Rudolfshütte längs des Tauernkammes zum Felbertauern, der ein reichlich bemessenes Stück jenes Gesamtweges werden sollte, der heute durch den ganzen Hauptkamm der Hohen Tauern von der Hannoverhütte bis zur Pragerhütte führt. Dank der ausgezeichneten Führung des Hüttenführers der Rudolfshütte, Fr. Maler, gelang es Donabaum 1908, die vorgeschriebene Aufgabe, den kürzesten Weg vom Weißsee zum Benediger zu finden, reiflos zu lösen. Sie erreichten in einem Tag den Grünsee, von wo sie, da die Hütte am Tauern ja noch nicht stand, ins Tal absteigen (111). Noch 1910 begann die Wegebauarbeit und schon im darauffolgenden Jahre war der St. Pöltener Ostweg, „die Perle deutscher Alpenvereinswege“, fertiggestellt. Für die nächsten Jahre plante man den Ausbau der Verbindung mit der Pragerhütte und schon im Herbst 1913 sollte die neue Unterkunft am Fuße des Tauernkogels unter Dach sein (112). Es kam anders, es kamen ungenante Schwierigkeiten, es kam der Krieg — und noch im Jahre 1919 deckte der Winterschnee die kaum bis zur halben Fensterhöhe gebliebene St. Pöltenerhütte. Erst das Jahr 1922 sah „das Werk jahrzehntelangen, unermüdblichen Ringens“ seiner Krönung entgegenstreiten, nachdem noch im Jahre vorher auch die Markierung des Westweges fertiggestellt werden konnte.

Damit war die Geschichte des Felbertauern in ihren jüngsten und vorläufig letzten Abschnitt eingetreten. Die Gipfel ringsum bekamen Besuch, viele zum erstenmal. In dieser späten Zeit der „Abererschließung der Berge“ war es geradezu verwunderlich, wie viele glänzende, neue Wege und Anstiege es hier noch zu eröffnen galt.

Die Bedeutung des Felbertauern ist heute zweifach begründet, touristisch, als bedeutsamer Stützpunkt zwischen den vornehmsten und gewaltigsten Berggruppen des deutschen Alpenlandes und geschichtlich, als ältester Zeuge uralter Völkergemeinschaft, uralter wirtschaftlicher und geistiger Beziehungen zwischen Dies- und Jenseits der Tauernkette. Eisenbahn und Auto, Telegraph und Telefon und Radio schaffen heute mühelos Verbindungen, die ehemals nur nach tagelanger Mühe und Gefahr, von Hand zu Hand, von Mund zu Mund, von Mensch zu Mensch möglich war. Noch heute erzählen uns die alten Tauernhäuser von Not und Mühsal jener, derentwegen sie errichtet wurden und von edler, selbstloser Hilfsbereitschaft, der höchsten und besten aller Menschentugenden. Wer sorglos und beschwingten Schrittes heute über den Tauern wandert, mag daran denken.

Um den uralten Saumweg ist es heute still geworden, die blanken Seeaugen zu Flüssen des Tauern spiegeln die einsamen, schneeüberbrämten Karer und die dunklen Kullissen des Freigeiwands toled. Vom lauten Getriebe draußen dringt kein Ton in diese ernste, schöne Welt. Vielleicht wird

es auch einmal hier anders sein. Vielleicht werden auch hier einmal die Sprengschüsse knallen, vielleicht wird auch hier einmal unter tausend ernstg schürfenden Händen ein hellweißes Straßenband entstehen und in Schlingen und Schleifen sich hinaufwinden zur alten Tauernhöhe, hinunter ins walddunkle Tauertal und hinaus ins sonnenprangende Ostirrolerland — es wird eine neue, eine ganz andere Zeit sein, ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Felbertauern.

### Quellennachweis.

Grundlegend für den Aufbau der vorliegenden Arbeit, wie zur Klärung der in ihr gegebenen Zusammenhänge waren die nachfolgend angeführten Schriften und Werke. Hervorgehoben sei besonders die auf umfassenden Archibstudien fußende Schrift Fr. Pirkmayers, dessen verdienstvoller Forscherarbeit am Tauern, Tauernhäuser und Tauernpflünden hier ein bescheidenes Denkmal gesetzt sei.

Zu Dank verpflichtet bin ich den Herren Hofrat Dr. Fr. Martin und Dr. F. Klein, Salzburg, Dr. R. Pösch, Matriel i. O., Inspektor J. Oberforcher, Innsbruck für Archibauszüge und wertvolle Hinweise, besonders aber Cooperator K. Malster, Anras, für die Anregung zu dieser Arbeit, für die Vermittlung des wichtigsten Quellenmaterials und für viele Ratsschläge. Ich gedenke mit stiller Freude all der herrlichen Urlaubstage, die ich mit ihm, dem besten Kenner und Erforscher Ostirrols, verbringen durfte.

**Archivalien:** Landes-Regierungsarchiv Salzburg (durch Martin), Staatsarchiv Innsbruck (durch Oberforcher), Gerichtsarchiv W. Matriel (durch Pösch), Pfarrarchiv W. Matriel u. Mitterfill (durch Matriel).

**Bücher und Schriften:** Müllinger J. Vom Pinzgau, Salzburg 1886.  
Koch-Sternfeld Jof. Ernst v. Historisch-staatsökonomische Notizen über Straßen- und Wasserbau und Bodenkultur im Herzogthume Salzburg u. Fürstenthume Berchtsgaden, Salzburg 1811.  
Koch-Sternfeld Jof. Ernst v. Die Tauern insbesondere das Gasteiner Tal und seine Heilquellen. München 1820.  
Koch-Sternfeld Jof. Ernst v. Salzburg u. Berchtsgaden, Salzburg 1810.  
Kürfinger J. v. Oberpinzgau ober: der Bezirk Mitterfill, Salzburg 1841.  
Pirkmayer Fr. Die salzburgischen Tauern mit besonderer Rücksicht auf Tauernhäuser u. Tauernpflünden, Archibbericht zum Regierungsauftrag v. 9. Jan. 1886.  
Prinzinger A. Die Tauern, Mitteltgn. b. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde VII, 1867.  
Ruthner A. o. Berg- und Gletscherreisen in den Oesterreichischen Hochalpen, Wien 1864.  
Slegel S. u. Tomasek R. Die salzburgischen Laibinge, Wien 1870.  
Stolz D. Geschichte von Ostirrol im Grundriß, Ostirroler Feftschrift, Wien 1925.  
Stolz D. Die Schwaighölze in Tirol, ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgegeschichte der Hochalpenländer, Wissensch. Veröff. b. D. u. De. U. B. 3, 1930.

**Abkürzungen:** Bl. Pirkmayer, Prl-Prinzinger, Ko-Koch-Sternfeld, Ru. Ruthner.

1. Petition der Gemeinden des Bezirkes Wien Windisch-Matrei an das Abgeordnetenhause des Reichsrates um Herbeiführung der Felbertauernbahn, Leipzig 1885.
2. Martel Ed. Alse, Chemin de fer des Felbertauern et tunnels des Alpes, Bull. C. F. 4, 1885.
3. Wie bei 1.
4. Vergl. bei Kurzhafer Fr., Von Huben bis zum Kaiserlautern, eine Wanderung durch das Kaisertal, Öst. Heimatbl. 1927, 4, S. 53. Vergl. auch die dort. Lit.-Angaben.
5. Kurzhafer I. c. S. 54.
6. Pt. I. c. ; vergl. auch bei J. Dürflinger I. c. S. 27 und Ko. Straßenbau S. 56.
7. Pt. I. c.
8. Brandenstein W., Die Granatspitzgruppe, 2. Teil, De. U. Jtg. 1927 S. 95. Vergl. auch die Abhandlung dess. Autors: Die Berg- und Flurnamen in der Granatspitzgruppe, Ztschr. f. Ortsnamenforschung 1928, Bd. 4, 2, S. 155.
9. Vergl. Finsterwalder K., Ueber Tauernnamen, Ztschr. f. Ortsn. Forsch. 1929, Bd. 5, 2, S. 228.
10. Brandenstein, Die Granatspitzgruppe, I. c. S. 96.
11. Bachmann G. v. Aus dem Pinzgau, Zell a. S. 1925.
12. Vergl. bei Dürflinger I. c. S. 353.
13. Brandenstein, Die Granatspitzgruppe I. c. S. 96.
14. Wie bei 12, S. 24 und Ko. Straßenbau I. c. S. 4.
15. Ko. Straßenbau I. c. S. 11.
16. Ko. Tauern I. c. S. 101.
17. Stolz D. Festschrift I. c. S. 137.
18. Pt. I. c., Vortrag, geh. in den Sitzungen der Gef. f. Salz. Landes., März-April 1866.
19. Ueber den vom 9. bis zum 13. Jahrh. oftmals u. in wechselnder Form erscheinenden Namen „Tauern“ vergl. Martin, Salzburger Uebd. 3, R. 80; Jaksch, Monum. Carinthiae 4, 820.
20. Sunklar v. Innsbrücker, Die Gebirgsgruppe der hohen Tauern, Wien 1866.
21. Wie bei 20.
22. Wallmann S., Was versteht man unter Tauern, Ztschr. n. D. u. De. U.-B. 1870.
23. Pt. I. c. S. 66.
24. Ko. Tauern I. c. S. 127.
25. I. Heft, S. 47, Citat nach Pt. I. c. S. 68.
26. Kläden, Gustav Adolf v., Handbuch der Länder u. Völkerkunde von Europa, Berlin 1861, B. 2, S. 140.
27. Ko. Tauern I. c. S. 96.
28. Ko. Tauern I. c. S. 121.
29. Pt. I. c. S. 75.
30. Wolff K. F., Zur Vorgeschichte der Ostalpenländer, Deutsche Alp. Jtg. 1928, S. 286.
31. Pt. I. c. S. 1 u. f.
32. Vergl. auch bei Ko. Tauern, I. c. S. 232.
33. Pt. I. c. S. 80.
34. Vergl. auch bei Bachmann I. c. S. 140.
35. Bachmann I. c. S. 124.
36. Ko. Tauern I. c. S. 232.
37. Pt. I. c. S. 15.
38. Pt. I. c. S. 8.
39. Ru. I. c. S. 399.
40. Ru. I. c. S. 403.
41. Vergl. Pt. I. c. S. 15.
42. Pt. I. c. S. 63.
43. Sämtliche angeführt in Salzburger Tatdinge I. c.
44. Ru. I. c. S. 404.
45. Tatdinge I. c. S. 291.
46. Pt. I. c. S. 25.
47. Land. Reg. Archiv Salzburg; vergl. Stolz D., Schwaighöhe, I. c. S. 16.
48. Nach Mitteilung von H. Klein, Salzburg.
49. Siehe hiesu Stolz D., Schwaighöhe, I. c. S. 12, 18, 30 u. f., 40, 45 ujm.
50. Wopfinger S., Beiträge zur Geschichte der alpinen Schwaighöhe, Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 24 (1931) S. 36.
51. Klein H., Ueber Schwaigen im Salzburgerischen, Mittlg. der Gef. f. Salz. Landes., 1931, S. 109.
52. Klein H., I. c. S. 144.
53. Vergl. bei Klein I. c. S. 119 u. f. und Stolz, Schwaighöhe, I. c. S. 40 u. f.
54. Pt. I. c. S. 24.
55. Pt. I. c. S. 18.
56. Pt. I. c. S. 25.
57. Pt. I. c. S. 30.
58. Pt. I. c. S. 16.
59. Pt. I. c. S. 25.
60. Pt. I. c. S. 17.
61. Pt. I. c. S. 17.
62. Vergl. bei Bachmann I. c. S. 112.
63. Pt. I. c. S. 17 und 18.
64. Wie 63.
65. Wie 63.
66. Pt. I. c. S. 16.
67. Ru. I. c. S. 406.
68. Pt. I. c. S. 18.
69. Wie 67.
70. Wie 68.
71. Ru. I. c. S. 405.
72. Ru. I. c. S. 406.
73. Ru. I. c. S. 407.
74. Vergl. bei Veeg H., Ueber Hochjagd und ältestes Führerwesen im Pinzgau, Ztschr. b. D. u. De. U.-B. 1877.
75. Pt. I. c. S. 18.
76. Pt. I. c. S. 28.
77. Urbar 1448, Land. Reg. Archiv Salzburg; vergl. bei Stolz, Schwaighöhe, I. c. S. 148.
78. Urbar 1580, Land. Reg. Archiv Salzburg.
79. Stolz, Schwaighöhe I. c. S. 145 u. f.
80. Stolz, Schwaighöhe I. c. S. 155 u. f.
81. Land. Reg. Archiv Salzburg, 1676.
82. " " " " 1681.
83. " " " " 1685.
84. Wie bei 83.
85. Urbar 1448 Land. Reg. Archiv Salzburg.
86. Diese und alle folgenden Angaben über die Aufeinanderfolge der Tauernwirte nach J. Oberforcher und K. Maister (Staatsarchiv Innsbruck und Matreien).
87. Diese alle folgenden Angaben nach K. Pösch (Landgerichtsakten, Verfaßbücher, Matreien I. D.)
88. Pt. I. c. S. 19.
89. Wie bei 88.
90. Wie bei 88.
91. Ru. I. c. S. 408.
92. Kürfinger I. c. S. 40.
93. Bachmann I. c. S. 164.
94. Land. Reg. Archiv Salzburg, 1694.
95. Ko. Tauern I. c. S. 234.
96. Pt. I. c. S. 8.
97. Ko. Tauern I. c. S. 235.
98. Wie bei 97.
99. Stolz, Festschrift I. c. S. 198 und 200.
100. Vergl. K. Maister, Ost. Heimatbl. 1926.
101. Vergl. J. Brugger, Vom Spinnen und Weben und von einem aus dieser Kunst, Ost. Heimatbl. 1926.
102. Braune Fr. A. von, Salzburg und Berchtesgaden, ein Handbuch für Reisende und Naturfreunde, Wien 1829 S. 31.
103. Stimony Fr., Jahrb. d. De. U.-B. 1, 1865 S. 32.
104. Pegger Egid, Eine Erstigung des Großenobertigers von Schladig aus, Jahrb. d. De. U.-B. 2, 1866, S. 398.
105. Wie bei 103.
106. Reil Fr. Jahrb. d. De. U.-B. 2, 1866 S. 99.
107. Vergl. W. Brandenstein, Die erste Erstigung des Hörnbis, Nachr. d. Sect. St. Pölten 1930, 6, 3.
108. Vergl. Stephan Steinberger (Vater Corbinian), Leben und Schriften, herausgeg. u. biograph. eingeleitrt von J. Braunstein, München 1929, Ges. alpiner Naturfreunde.
109. Jstler A., Jahrb. d. De. U.-B. 6, 1870 S. 306.
110. Vergl. u. a. M. v. Prielmaier, Die Granatspitzgruppe, Ztschr. b. D. u. De. U.-B. 1895.
111. Donabaum S. Mittlg. b. D. u. De. U.-B. 1909 S. 98.
112. Vergl. 30 Jahre Sektion St. Pölten, Festschrift 1926.

## Die Gschlößer Felsenkapelle und ihre Vorgängerin.

Dr. Adolf Stols, München

Eine der merkwürdigsten Kapellen des Östirroler Landes und vielleicht die eigenartigste im Land Tirol überhaupt, die Gschlößer Felsenkapelle, steht nahe dem innersten Winkel jenes vielberühmten, seit uralten Zeiten bestedelten Tales, das bei Matrei i. O. beginnt und zu Füßen der glanzvollen Eiswalle endet, die der schimmernde Benediger und seine hochheißvollen Nachbargipfel gen Osten entsendet. Keiner der vielen tausend Bergwanderer, die an blauen Sommertagen mit mehr oder weniger hochgespannten Erwartungen und Kleien dieser innersten „Herzkammer“ der Benedigergruppe entgegenstreben, wird sich dem urgewaltigen Eindruck haben verschließen können, den das ungeheure Rund des Felschlusses ihm aufdrängte, wenn er, von der Wohlgenutsalpe im Lauerntal steller ansteigend, die letzte trennende Schwelle vor dem „Allerheiligsten“ überschritten hat. Ungehindert trifft der Blick den ganzen, einem ins Riesenhafte gestiegenen Riesenschir vergleichbaren Gletscherstock, zwischens dessen strahlenden Eisaltären dunkle Felsgrate als mächtige Strebzäpfeller zum gotischen Blau des Himmels weisen. Ein jechter vergleichbarer, überraschend schöner Anblick, verstärkt durch die seltsame Harmonie wilder, eisigernster Romantik mit der stillen, lieblichen Idylle des letzten Almendorfes auf grünem Mattengrund.

Hier, nahe der Grenze zwischen Außer- und Innergschloß, lagert rechterhand vom Weg der ungeheuren Felsblock, dessen Höhlung der schlichten Kapelle Schutz und Raum gibt. Seltsam wie die Fügung, die den Riesenstein gerade hier stilliegen ließ, ist die Mär, die um ihn raunt und flüstert, die der Anlaß ward für die Wahl des Ortes und den Bau des einzigartigen Heiligtums: eigentlich war es eine recht traurige Geschichte, doch war ihr Ausgang wenigstens glücklich und versöhnend: Die allzuhingebende, und dennoch bitter getäuschte Liebe einer schönen, aber armen Genserin, bildet den Grund der Sage. Im „Gschlößer Felsenloch“ brachte die Dirn ein Knäblein zur Welt, indessen der, den sie geliebt hatte, eine reiche Bauerntochter freite. Aus Liebe ward Haß und der Fluch des verlassenem Mädchens verfolgte den einseitigen Geliebten nicht nur im Leben, sondern sogar übers Grab hinaus. „Schicksals Lücke“ nannten es die bösen Zungen, daß das zum Mann herangewachsene Knäblein die letzte, einzig überlebende Tochter des toten Bauern leben mußte. Und das versöhnende Ende: Erlösung der Unversöhnlichen durch die alles Überwindende Liebe und die darauffolgende Heirat der beiden Nachkommen, des Verfluchten und der Verflucherin. Zur Erinnerung an den glücklichen Ausgang, den der Haß zweier Personen, der leicht zum Streit zweier Geschlechter hätte werden können, genommen hatte, sollen die Nachkommen einen namhaften Beitrag zur Errichtung der Kapelle beige-steuert haben.

Es war zu Anfang der 70er Jahre, als man, zum Ersatz für die wenige Jahre vorher durch eine Lawne zerstörte alte Kapelle, von der später noch berichtet werden soll, das ursprüngl. Felsenloch zum heutigen Kapellenraum erweiterte und die dem Weg zugekehrte Fassadenmauer errichtete. Bis zur halben Höhe sind im Innern die Seitenwände mit weißer Lünche versehen, während im übrigen das tonnenartige Gewölbe selbst die natürliche Struktur und die graue Farbe des Gesteins zeigt. Und das ist gut so. So bleibt dem Raum etwas von seiner Ursprünglichkeit, etwas geheimnisvoll Ernstes, ein fernes Erinnerung einseitigen Geschehens. — Sauber und reinlich ist alles, das einfache Putzwerk, die Tafeln und Täfelchen an den Wänden, das schmucke Altärchen mit seinem leuchtenden Bergblumenschmuck. Ein felnes, sanftes Licht fällt durch die spitzbogigen Fenster von rückwärts herein und schafft dem andachtsvollen Besucher jenes unbestimmbare Etwas, das man „Stimmung“ nennt.

Wer überhaupt die Gschlößer Kapelle würdigen will, der darf nicht nur an ihr vorbei gegangen sein. Vielleicht mag manchem die aus groben Blöcken aufgebaute Stenmauer mit ihren wehgerahmten Oeffnungen für Tür und Fenster etwas gekünstelt und unnatürlich vorgekommen sein, ein Eindruck, den das über dem Giebel an den Fels geklebte, kurze Türmchen eher verstärken als mildern kann. Aber dieses obsonderliche Bauwerk, halb einer Laune der Natur, halb fromm schaffenden Menschenhänden entwachsen, will nicht künstlerisch, nicht kunstästhetisch gewertet sein. Es will nur sein, was es ist: ein kleines, schlichtes Heiligtum, ein Betplatz für die Almleute, die viele Wochen, oft den ganzen Sommer hindurch im Gschloß sich aufhalten müssen und während dieser ganzen Zeit nur ganz selten zur weit entlegenen Pfarrkirche kommen können. Vom Hüten und Grasholen, von den Kasern ringsum und von den hochgelegenen Bergmähdern am Rande der Reesfelder eilen sie Sonntags herbei zu den stillen Privatandachten, die stets „unter Kirchzeit“ gemeinsam abgehalten werden. Bei schlechtem Wetter ziehen die Inner- und Außergschlößer in Prozession betend zu ihrer hoch in Ehren gehaltenen Kapelle.

Wie das alte Kirchlein, so ist auch das neue der Mutter Gottes geweiht. Der „Kirchtag“ jedoch wird stets am Tag nach dem Lauerkirchtag, St. Bartlme, mit großer Felerlichkeit begangen. Es ist alles vorhanden, was zur Messfeier notwendig ist. Wenn das kleine Turmglöckchen sein helles Lönen hinausklingt über die alten Moränenhalden, hinunter zu den braunen, geduckten Almdörfern, hinauf zu den goldig leuchtenden Matten und den weißen Reesfeldern, dann rücken sie an im dunklen Sonntagsstaat, die Gillschen und Duben,

die Männer und Frauen, manche gebeugt von der Bürde vieler Jahre und schwerer Arbeit. Dann faßt die Kapelle wohl nicht alle, die gekommen sind. Vor der weit offenen Türe knien und stehen sie zwischen den dunklen und rauhen Felsblöcken ihrer Heimat, unter dem tiefblauen Himmel dieses herrlichen Tales, das, umrandet von silbernen Bergen, selbst wie eine riesengroße Kirche ist. Da und dort in der dunklen Gruppe der Heimlichen steht dann wohl einer oder ein Paar im grauen Ledergewand — zwischen den braunen, verschränkten Händen vor sich den Bergsteigerhut —. Ihnen mag diese Feierstunde unergiebliches Erlebnis sein, tiefer und inniger vielleicht, als irgend einer der strahlenden Gipfel vermitteln könnte.

Auch die Entstehung der alten Gschlöffer Kapelle, deren letzte Mauerreste ein Stück weiter hinaus zwischen Weg und Bach noch heute zu sehen sind, geht auf sagenhafte Vorkommnisse zurück, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Gschlöffer Talbewohner in Aufregung versetzten. Das Pfarrarchiv von Mattel i. O. enthält eine „Supplikationsabschrift“, worin die „der Zeit (1688) bestellten Aufseher der Alben Inner- und Außer-Scheleß“ dem sb. Konsistorium folgendes berichten (in konsistorio präsentiert 9. Juli 1688\*): es sei daselbst zwischen den Kasern oder Hütten die Bildnis oder der Schein der Allerheiligsten Jungfrau Maria von mehreren Personen des öfteren gesehen worden; weil auch erst durch eine entstandene Brunst 23 solcher Almfasern zugrundegegangen, so hat man sich entschlossen, mit Consens der Obrigkeit allhörtten eine Kapelle im Namen und zu Ehren höchstgedachter Himmelskönigin Maria aufzusetzen, damit man folglich mit derselben Vorbit mit dem Feuer und S. V. Vleh, auch sonst mehreres Glück (habe) und zu Sommerzeiten die „Sendl“ Item die bei ihm habenden Kinder und andere Personen, so allhörtten gewisse Arbeiten verrichten, ihrer Andacht obliegen könnten.

Sie bitten, das Konsistorium möge ihnen mit der Bewilligung eines Beitrages aus dem Vermögen der Nikolokirche zu Hilfe kommen.

Schon damals scheint das Konsistorium die Bitte abschlägig beschieden zu haben. In einem Gutachten, das der Pfarrer Georg Lasser und sein Bruder Wolf Adam, Pfleger zu Mattel, am 15. Sept. 1688\*\* an die Obrigkeit richten, wird nach Schilderung des Anlases (Unglück mit Vleh, Brand, Austausch eines Bildes oder Scheines von U. L. F. zwischen „denselben Alben in grobem gemehr“) angegeben, daß die Bauern „den Grundt gar graben unt etwas von Oepu aufgeführt (hätten), als sie aber vernohmen, daß was solliche unbetolligte anmassung verschmachten wolte, setndt etliche aus ihnen entlichen zu unß kommen, den Consens hiezu zu erhalten, denen wir ihr angemahletes wertht exprobiert, indem es aber mit dem

Bau etwas weit thomen und die viel unglückh In bereyden Alben, — nicht zur Last gelegt werden können, gestatteten sie den Weiterbau und befürworteten das Gesuch der Albenbesitzer um 50 fl. aus dem Vermögen der Nikolokirche.

Ein unter dem 8. Okt. 1688\*) datiertes Konsistorialdekret beauftragt sodann den Erzpriester in Gmünd, Christian Prüggl, sich zu Bitte und Gutachten zu äußern. Er tut dies in einem sehr ausführlichen Schreiben, vom 25. Okt. 1688\*\*), das an Originalität und Urtümlichkeit des Ausdrucks nichts zu wünschen übrig läßt. Es lautet folgendermaßen:

„—berichte ich in Untertänigkeit, daß, obgleich die Herrn Pfarrer vnd Pflöger zu gedachten W. Matten ihr gutachten dahin göben, das gemelter Bau mechte verwilliget vnd dazue zu einer Bauhilff von der Zinst S. Nikolai 50 fl. verstatet werden, ich mich auf thein weiß hierzu verstehen thine in bedenthung solche Alb der supplikanten eigenen Vorgöben nach drittthalb Meil von der Pfarrkirchen W. M. auf dem hohen Windisch Mattener Lauen entlögen vnd also wögen Welte des Wögs thein Priesier zu Haltung des Gottesdienst dahin thomen thann, worauf doch die Supplikanten zllen mechten, wellen Sie ein so große Capellen verlongen, welche 250 fl. coste. Es than aber zur Verrichtung des Gottesdienst ein Priesier von W. M. Sonn- und Feiertag nit abthomen, allhierwellen die Gottesdienst für S. Pfarrer und Caplan schon ausgestellt sein vnd es ander selth vnd orth entrathen mießten. Werkstages nemen Ihnen die Albeit nit Well in die Kirtchen zu gehen. Was nuzet aber ein Kirtchen ohne Gottesdienst? — Es ist auch zu besorgen\*), es mechte nach erpauten Capelle mer bößes als guetes geschehen, dann wann die Hnter und Sendinen von vnterschiedlichen thäfern sunsten thein gelegenheit hetten zusamen zu thumen, wurden Sy es vnder dem vorwand des Kirtchengehens anstellen vnd sodann bel der Kirtchen auch am hin — vnd widergehen sich, ungleich wann vnd wo nächtlcher weil sie wollen, zusammenthomen. Es ist gemelniglich auf denen Alben liberliches vnd S. V. verbuehtes Volkh. wird nit bald ein Hliten oder Thaser sein, das nit jährlich ein Dltu schioanger wirdt, es sein dann alte Meutischer darinnen befindnen, die Laufbücher welsen solches aus. — Ich bin vor zehn Jaren von Dellach in die Gastein geralt vnd hab meinen Zuruggweg an ein Sonntag bel sehen, hellen Wetter vber den Naßfelder tauru, woselbst es vil thäfer gibt, genohmen, allwo ich mit Vertwunderung gesehen, daß bald da ein par dberst jesus beisamen geseßen bald dort ein par miteinander gangen, schamb mich zu schreiben, was ich sunsten gesehen. Ich weiß vil Alben, aber keine, worauf ein Capelle stunte. In der Herrschafft Gmündt sein

\*) Sämtliche: Stenzer Dekanalarchiv, Fasc. Mattel Nr. 26.

\*\*) Der Erzpriester schreibt von den ihm bekannten kärntner Verhältnissen aus.

\*) Pfarrarchiv W. Mattel (Stenzer Dekanalarchiv Fasc. 26) (Witzen, Konsistorial-Archiv ist bez. Mattel noch nicht bearbeitet worden).

über 100 Alben, aber alle ohne Capelle. Es ist an vielen Orten schon dahin kommen, das, wo ein oder zwei Bauernhäuser sind, auch sollte ein Capellin dabei sein, anieszoll soll man gar auf den höchsten Alben haben; mit der Zeit werden auch auf den Untersberg und Galsberg bei Salzburg Kirchen zu bauen sein. Das die Supplicanten vorgöben, Sie hätten auf der Alben Scheles ou S. V. Vieh und Brunsten ein Zeltzerr die Unglück und Schaden ausgestanden, rühret all dahero, weil ein Capellin darauf, dann sunsten man wegen anderer Alben dergleichen argumentiren müßte, sondern weil man darauf wenig guets und vil bessers thuet. Wan die Rhnecht und Dorn bedor sie aufforn rechtschaffen Beicht ablegten und im Sommer wenigst einmahl auß der Alben zum Gottshaus khumeten, belcheten und giengen zum Tisch Gottes, es wurde ein Bauer gern ein oder zwen tag ein ander Mensch substituiren, Item wann man bei denen Rhäsern oder Hiten morgens und abents etliche Hl. Vater vnser und Ave Maria bettetet, ferners wann man in denen Hitten Crucifix, U. L. Frauen Bildnissen, Rosenkranz, geweichtes Salz, Weichwasser und dergleichen hielt, überdieß wann man die S. V. Anzucht, Aberglauben, Schemen und andere Laster meldete und dem treuherzigen Rath des Königl. Propheten Davids folgete declina a malo et fac bonum \*), wurden auch hoffentlich die Unglück aufhören. — Wann diese Bauten ihnen vermainen, sy müssen auf der Alben ein Stöckl haben, so machen sie eines von Holz, sie khinen mit 10 oder 12 fl. aus Holz schon was sauberes aufsehen lassen. Ich aber war der einfältigen Meinung, besser zu sein, wann man alle Sun- und Feiertag bei denen flehlichen Hitten abverlungswelch gleich wie es in denen großen stetten mit dem offenen Gebett zu geschehen pflegt, zusammen khänd und den Hl. Rosenkranz und ander andechtige gebetter betete, der Hauptvater denen Rhnechten und Dorn vorbetete und mit gueten Exemph vorgleng. Es wirdt selten ein Alben sein, daß nit wochentlich der Bauer oder Bäurin selbst oder ein ander nuzer Mensch von Hauß wirt auf die Alben khumen, die Rhost mitbringen und sehen wie es um das S. V. Vieh, butter und Höß siehet. — Daß auf dieser Alben U. L. Frau solte sein gesehen worden, ist es der Bauer unwahrhaftes Vorgöben und wirdt ein andere list dahinter sein wie dan der Bauer Schalheit vnergrintlich. Will U. L. Frau auf dieser Alben ein Wohnung haben, wirdt sie es schon auf ein würdige Manier zu erkennen göben. Es nimbt mich wunder, daß

diese H. Pfarrer und Pflöger Ihren Verleht zu Verwilligung des Baus und Darstelhung 50 fl. von S. Nikolai Gottshaus göben: wie ich vermaine, sie werden denen Supplicanten gar den Einschlag zu Erpauung, und begerung sothaner 50 fl. göben haben; dann wann ich der Supplicanten Anliegen Riese (lese), so finde ich gleich in der vierten Zell, allwo sie schreiben: weilliche Alben dem Pflögambts Mairehoff und gewilffen Duderhanen zu genößen gebitt; ergo so verlehten Herr Pflöger und sein brueder in propria causa ad suum commodum. Man than dise gebettue 50 fl. besagten S. Nikolai Gottshaus wol besser anlegen — —

Das Consistorium schlug darauffin die Bitte der Gschlöffer Almbesitzer nicht nur ab, sondern unterfagte den Bau der Kapelle überhaupt „aus erheblichen Gründen“. (6 Nov. 1688.)

Dieses Verbot war den Betroffenen um so unangenehmer, da ja die Kapelle schon so gut wie fertig bestand. In einer undatirten Bittschrift blüht nunmehr die „Nachbarschaft zu Scheles“, die mit „sonderbarer Bestürzung“ den Willen des Consistoriums zur Kenntnis genommen hatte, nochmals um die Erlaubnis, die bereits erbaute Kapelle eröffnen und das ebenfalls fertige Altärlein darin aufstellen zu dürfen: „In Sonderheit möge Seiner Gnaden Ihnen, den unverständigen und uabelesenen Bauersleuten dies — den Kapellenbau — nicht in Unghaben gedenken“. Obwohl die Kapelle noch nicht ganz vollendet und nicht gezieret sei, seien schon viel aus dem „Binzgen einhalb Lauern“ und den allhier anstößenden krollischen Gerichten (Wirgen, Taufers?) hierher Kirchfahrten gegangen, wie sich auch mit Josef Ganzer schon ein Mirakel ereignet, welcher ganz „ertrumpet“ nach abgelegter Kirchfahrt und Gebet von der Kapellen ohne Stab allso resitulerter nach Hause gehen konnte.“

Vor die vollendeten Tatsachen gestellt, scheint das Consistorium nun doch sein Placet erteilt zu haben, denn von nun an wird in den Rechnungen der Pfarrkirche auch das Gschlöffer Opferstockgeld verrechnet, ab und zu auch kleinere Ausgaben für das Kirchlein bestritten.

Den Mittelpunkt des Altars in der heutigen Felsenkapelle nimmt ein kunstloses, doch zierlich aus Gips (Mabaster?) geformtes Figürchen ein, das einer besonderen Verehrung seitens der Gschlöffer teilhaftig wird. Aus dem schmelzenden Latwineschnee, der die alte Kapelle hinwegfegte, zwischen Fels- und Mauertrümmern, war im späten Frühjahr das zerbrechliche Figürchen als einziger, unberührter Ueberrest zum Vorschein gekommen.

\*) Laß vom Bösen ab und tu das Gute!

## Heimatkundliche Literatur und Kunst.

Besprochen von E. Angerer.

Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Prof. Dr. Binnsche, Carusio-Verlag, Wien, 2. Aufl. Nach dem Grundsatz, unter dem der Verfasser den deutschen Wortschatz zusammengestellt hat, nennt er das Werk etymologisches Wörterbuch, d. h., alle Wörter sind unter dem Stamm oder Stammbwort untergebracht, von dem sie herkommen u. zw. in der Reihenfolge: Zusammensetzungen, Ableitungen mit gleichem Stammbokal, mit Ablaut desselben, mit abweichender Schreibung des Anlautes, Ableitungen höheren Grades. Im Anhangteil eine grammatische Uebersicht nebst einer Zusammenstellung der starken- und unregelmäßigen Zeitwörter. Im Ganzen ein Werk, das zur Einsichtnahme in die Herkunft und den Bedeutungsreichtum des deutschen Wortschatzes ein wertvoller Helfer sein kann.

Sölich. Die Ostalpen. Verlag Ferd. Sirtl, Breslau. Professor Sölich, nunmehr von der Universität Innsbruck an die von Heidelberg berufen, zeichnet sein kleines Buch also: Die vorliegende Schrift faßt in ganz knapper Form all das zusammen, was ich über Natur und Mensch in Oesterreich und in den Ostalpen zu sagen für wichtig und richtig halte. Das Ergebnis vielsähriger Wanderungen und Studien liegt in ihr vor, von den Tagen meiner Kindheit an: Wien, der Stadt meiner Jugend, Graz, wo ich als Mittelschullehrer für gute und böse Tage eine zweite Heimat gewann und Innsbruck, von wo aus sich mit das Land Tirol immer besser erschloß. So möge das Büchlein dem, der in den Ostalpen mit offenem Auge wandelt und dabei über die vielen Fragen unseres Daseins nachdenken will, das großzügige Geblüde der Natur und die Vertiefung menschlichen Daseins mit ihm verstehen helfen. Das Büchlein wendet sich also nicht nur an die Geographen von Fach, sondern will „Jedermanns-Bücherei“ angehören. Darum wurde versucht, die Darstellung möglichst leicht und anregend zu gestalten, ohne ihre strenge Wissenschaftlichkeit zu mindern.

Von den „Forschungen zur Landes- und Volkskunde“ ist als des 29. Bandes 2. Heft erschienen: Dr. Steu, Beiträge zur Anthropogeographie von Vorarlberg. (Engelhorn, Stuttgart.) Da bis nun keine zusammenfassende geographische Darstellung neueren Datums, neuerer Arbeitsweise über Vorarlberg bestand, — es lag kaum mehr als eine Reihe von Landschaftsschilderungen mehr beschreibender als erklärender Natur vor — so füllt diese Arbeit eine Lücke aus. Wie die unten folgenden Auszüge aus dem Inhaltsverzeichnis zeigen, weicht die Darstellung dadurch vom Gewöhnlichen ab, daß sie die Dinge nach Ursache und Wirkung aneinandersetzt. Demnach zeigt die physisogeographische Einleitung das Land in seiner Natur, in die hinein dann im Hauptteil der Mensch und seine Siedlungen gestellt

erscheinen. So wird das Büchlein in seinem Inhalt dem Grundsatz der „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde“: „Die Landesnatur, wie die Kulturlandschaft sollen berücksichtigt werden“ durchaus gerecht. Der anderen Weisung: Die „Forschungen“ sollen dem Forscher, wie dem Lehrer Rüstzeug und Werkzeug sein, wenden sich aber auch an alle, denen es um Erkenntnis deutschen Landes und Volkes zu tun ist“, ist der Verfasser wohl vor allem dadurch nachgekommen, daß er die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit in einer anschaulichen Frische bietet, die das Lesen und Mitarbeiten auch dem einfachen Manne zur Freude machen wird. Uebersetzung: 1. Das Land: Lage im Alpenstern, Lage zur Nachbarschaft, Geologie und Bodenverhältnisse, Klima, Reichtum der Landesnatur. 2. Bevölkerung, Siedlung, Wirtschaft: Verteilung im allgemeinen, Volksdichte, Verteilung der Siedlungen, der Flurtypen, die Siedlungsformen, die Städte, die Verhältnisse in einzelnen Landschaften, das Erwerbsleben. 3. Volkstum. Bestimmung des Lebensnummes, das Vorarlberger Bauernhaus, die Volkstrachten, die Volkskunst, Brauchtum und Volksglaube, Arbeit und Lebensweise, körperliche und geistige Eigenschaften des Vorarlbergers.

Zu Dr. Buchners Bibliographie zur Ortsnamenkunde der Ostalpenländer ist im Bergverlag Rudolf Rother, München eine Fortsetzung erschienen, die einerseits Nachträge zur Literatur enthält, die in der ersten Ausgabe nicht berücksichtigt werden konnte, in der Hauptsache aber die Arbeiten anführt, die zwischen 1927 und 1931 erschienen sind.

H. Derwein. Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland. Franzmathes Verlag, Frankfurt. Auf 180 kleinen Seiten, unter den Kapitelüberschriften: Einleitung (altchristliche Begräbnisstätten) Uebergangszellen, der mittelalterliche Kirchhof, das Grab der Vornehmen in der Kirche, Katholizismus und Reformation, Verlegung der Kirchhöfe aus den Orten, Beschränkung und Aufgabe des kirchlichen Eigentumsrechtes, Bestattungsgebräuche, das Äußere des Grabes, Familiengrab, Volkssitten und Aberglaube, Leichenhalle, Krematorium, Friedhofsrecht, Schluß (-Gegenwartsbestrebungen) stellt der Verfasser die Ergebnisse vielseitiger Arbeit dar, liefert einen wertvollen Beitrag zur Volkskunde. Unterstrichen für uns Stoffsammler zur Heimatkunde sei des Autors Meinen im Vorwort: „Eine umfassende Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland müßte ebenso kulturgeschichtlich reizvoll wie wissenschaftlich fruchtbar sein; aber überall bedarf es noch Spezialarbeiten, zu denen das vorliegende Buch gern anregen möchte!“

Tiroler Heimatblätter. Monatshefte für Geschichte, Natur- und Volkskunde. Herausgegeben vom Verein für Heimatschutz in Tirol. Verlag der Wagner'schen Univ.-Buchdruckerei, Innsbruck.

Der Schlern. Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde. Herausgeber und Schriftleiter Franz Junger, Bozen, Verlag Vogelweider. Reich illustriert und sehr gut ausgestattet.